

Theologie als Wissenschaft

Zu Leben und Werk Ernst Lohmeyers (1890–1946)

Mit einem Quellenanhang*

von ULRICH HUTTER

I

Wer sich heute mit Ernst Lohmeyer beschäftigt, ist nicht nur auf die von ihm hinterlassenen Schriften verwiesen, sondern findet auch in zahlreichen Archiven bislang unveröffentlichtes Material zu Leben und Werk dieses bedeutenden neutestamentlichen Forschers. Im Jahre der 100. Wiederkehr seines Geburtstages soll deshalb in diesem Forschungsorgan seiner gedacht werden, denn Ernst Lohmeyer hat über fünfzehn Jahre die Geschicke und Geschichte der Breslauer Evangelisch-Theologischen Fakultät wie der Breslauer Universität mitbestimmt.

Bevor die äußersten Stationen seines Lebens bis zur Habilitation und danach seine akademische Lehrtätigkeit in Breslau und Greifswald untersucht werden, gilt es, sich einen Überblick über die bisherige Forschung sowie die unveröffentlichten Quellen zu verschaffen.

Zu seinem 60. Geburtstag wurde eine Schrift »In memoriam« zusammengestellt¹, die Freunde, Kollegen und Schüler des In- und Auslandes versammelte und auf diese Weise deutlich machte, in welchem Umfang Lohmeyer in der theologischen wie außertheologischen Wissenschaft gewirkt hat. Zu diesem Zeitpunkt bestand, obwohl noch keine offizielle Todeserklärung von russischer Seite vorlag, kein Zweifel mehr daran, daß Ernst Lohmeyer nicht mehr lebte.

1951 erschien eine Arbeit des schwedischen Theologen Erik Eski², die sich dem Hauptthema der Lohmeyerschen Theologie, »Glaube und Geschichte«, zuwendet; im übrigen die einzige Publikation, die bisher das theologische Werk dieses Neutestamentlers eingehender untersucht hat.

* Für Informationen zu Leben und Werk danke ich sehr herzlich seiner Tochter, Frau Gudrun Otto in Berlin/West, die freundlicherweise auch die Abbildungen zur Verfügung stellte, und Herrn Pfarrer Dr. Gerhard Saß in Bonn.

1 Werner SCHMAUCH (Hg.), *In memoriam Ernst Lohmeyer*, Stuttgart 1951.

2 Erik ESKING, *Glaube und Geschichte in der theologischen Exegese Ernst Lohmeyers*, Lund 1951.

Esking arbeitete heraus, daß sich Lohmeyer des Hegelschen »Dreitaktschemas« zum Verstehen urchristlicher Geschichte bedient, ein Schema, das besonders in der »Menschensohnchristologie« evident wird. *Lohmeyers Menschensohn ist gestaltet nicht so sehr von religionsgeschichtlichen als von religionsphilosophischen Voraussetzungen aus. Der theologische Inhalt tritt in der geheimnisvollen Gestalt des Menschenohnes hervor gleichsam befreit von allen geschichtlichen Zufälligkeiten, – als die religiöse Idee in ihrer Ursprünglichkeit, eine Art philosophische theologia negativa.*³

Jahrelang war es still um Ernst Lohmeyer in der neutestamentlichen Wissenschaft geworden, ehe Hans Jochen Genthé in seiner »Kleine(n) Geschichte der neutestamentlichen Wissenschaft«⁴ auch auf die Forschungsergebnisse Lohmeyers zur Urgemeinde, zum Vaterunser und zum Christushymnus (Phil 2,5–11) hinwies⁵. Während seine Forschungen zu den Evangelien in der neueren Forschung⁶ bestenfalls noch am Rande erwähnt werden, sind seine Ergebnisse in der Philipperbriefexegese immer noch präsent, wie der Forschungsüberblick und die Analyse in Berthold Mengels Dissertation »Studien zum Philipperbrief«⁷ zeigen.

Ein Schüler Lohmeyers aus seiner Greifswalder Zeit, Gerhard Saß, hat 1980 in einem Gedenkartikel zum 90. Geburtstag Lohmeyer aus der Vergessenheit holen wollen, indem er deutlich machte, welchen Stellenwert Lohmeyer heute noch in der Exegese einnimmt⁸. Im neuesten Forschungsüberblick »Neues Testament«, den Georg Strecker für den Sammelband »Theologie im 20. Jahrhundert«⁹ verfaßt hat, taucht der Name Lohmeyer lediglich in zwei Kapiteln auf: der Sozialgeschichte des Urchristentums und der Form- und Traditionsgeschichte.

Zum 100. Geburtstag erschien in dem Periodikum »Ostdeutsche Gedenktage« eine Würdigung, die an Lohmeyers Wirksamkeit im ostdeutschen Raum (Breslau und Greifswald) erinnert¹⁰. Ebenfalls noch rechtzeit-

3 So Erik ESKING, Ernesto Lohmeyer, in: *Nuntius Sodalicii Neotestamentici Upsaliensis*. Nr. 5/1951, Sp. 35.

4 Hans Jochen GENTHE, Kleine Geschichte der neutestamentlichen Wissenschaft, Göttingen 1977.

5 Ebd., S. 251f.

6 Vgl. z.B. Walter SCHMITHALS, Synoptische Evangelien. In: TRE 10, S. 570–626.

7 Berthold MENDEL, Studien zum Philipperbrief. Untersuchungen zum situativen Kontext unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Ganzheitlichkeit oder Einheitlichkeit eines paulinischen Briefes (= WUNT. 2. Reihe. Bd. 8), Tübingen 1982.

8 Gerhard SASS, Die Bedeutung Ernst Lohmeyers für die neutestamentliche Forschung. In: Deutsches Pfarrerblatt 81/1981, S. 356–358.

9 Georg STRECKER, Neues Testament, in: DERS. (Hg.), Theologie im 20. Jahrhundert, Tübingen 1983, S. 61–145.

10 Ulrich HUTTER, Ernst Lohmeyer 1890–1946. In: Ostdeutsche Gedenktage 1990. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse, Bonn 1989, S. 128–131.

tig zum Gedenkjahr brachte Wolfgang Otto einen Band mit dem Titel »Freiheit in der Gebundenheit« heraus¹¹, in dem an das Erbe Ernst Lohmeyers erinnert wird, ein Erbe, »das fortwirkt, ohne als ganzes erschlossen zu sein, ... das Grundfragen in Erinnerung rufen könnte zum Nutzen der Theologie«¹². Lohmeyers Schriften sind weitgehend durch die von Werner Schmauch ergänzte Bibliographie erschlossen¹³. Seine akademische Lehrtätigkeit kann über die Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten Heidelberg, Breslau und Greifswald vollständig ermittelt werden (vgl. dazu die Aufstellung im Anhang). Dagegen sind einzelne Phasen seines Lebens erst durch archivalische Recherchen aufzuschlüsseln; hierzu zählen seine Breslauer und Greifswalder Zeit sowie seine Tätigkeit als Offizier der Deutschen Wehrmacht.

Für die Breslauer Zeit, insbesondere der Jahre von 1931 an, können die Akten der Universitätsverwaltung¹⁴, der Evangelisch-Theologischen Fakultät¹⁵

11 Wolfgang OTTO (Hg.), *Freiheit in der Gebundenheit. Zur Erinnerung an den Theologen Ernst Lohmeyer anlässlich seines 100. Geburtstages*, Göttingen 1990. Neben Beiträgen zur neutestamentlichen Wissenschaft (Dieter Lührmann und Günter Haufe) finden sich in dem Band Aufsätze zur Stellung Lohmeyers zum Judentum (Horst J. E. Beintker), seiner Beziehung zu Jochen Klepper (Wolfgang Otto) und eine »Erinnerung an den Vater« aus der Sicht seiner Tochter (Gudrun Otto). Ferner hat der Herausgeber den bedeutenden Brief Lohmeyers an Martin Buber vom 19. August 1933 sowie seinen Aufsatz »Die rechte Interpretation des Mythologischen« aufgenommen.

12 Dieter LÜHRMANN, Ernst Lohmeyers exegetisches Erbe. In: Wolfgang OTTO (Hg.), *Freiheit in der Gebundenheit* (wie Anm. 11), S. 87.

13 Bibliographie Ernst Lohmeyer. In: Werner SCHMAUCH (Hg.), (wie Anm. 1), S. 368–375. Sie wurde jetzt von Dieter Lührmann überarbeitet und ist abgedruckt in: Wolfgang OTTO (Hg.), *Freiheit in der Gebundenheit* (wie Anm. 11), S. 181–191. Im Archiv des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht befindet sich eine umfangreiche Korrespondenz Ernst Lohmeyers mit Mitarbeitern und dem Leiter des Verlages aus den Jahren 1920 bis 1945. Diese Bestände sind aber von der neutestamentlichen Forschung bislang noch nicht ausgewertet worden. Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Arndt Ruprecht vom 16. Januar 1991.

14 Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego (Universitätsarchiv Breslau, künftig abgekürzt AUWr).

AUWr S 182 Rektorenkonferenz 26. 2. 1931–21. 10. 1931,

AUWr S 183 Rektorenkonferenz 10. 10. 1931–1. 9. 1942,

AUWr S 185 Vertrauliche Angelegenheiten 9. 12. 1933–17. 8. 1944,

AUWr S 186 Vertrauliche Angelegenheiten 15. 12. 1933–15. 9. 1934,

AUWr S 187 Vertraulicher Schriftwechsel 19. 1. 1934–31. 1. 1935.

15 AUWr TE 3 Posiedzenie rady wydziału (Fakultätsprotokolle) 13. 1. 1932 – 27. 11. 1944,

AUWr TE 15 Nominacje profesorskie (Berufung von Professoren) 19. 10. 1934 – 22. 12. 1936,

AUWr TE 16 Nominacje profesorskie (Berufung von Professoren) 20. 5. 1935 – 5. 10. 1943.

und zwei Personalbogen Ernst Lohmeyers¹⁶ herangezogen werden. Ferner ist der Briefwechsel Lohmeyers mit Rudolf Bultmann¹⁷ für die Jahre 1920–1944 hilfreich. Auch seine Predigtätigkeit in Breslau ist nachvollziehbar, denn im Archiv von Gerhard Saß befinden sich Abschriften von Predigten Lohmeyers, die er in den Jahren 1923 bis 1935 in der Oderstadt (zum größten Teil handelt es sich um Predigten anlässlich des Semesterschlusses) gehalten hat¹⁸.

Ein Restnachlaß, der in den siebziger Jahren von seiner Frau dem Geheimen Staatsarchiv (Preußischer Kulturbesitz) in Berlin/West übergeben wurde, ist mittlerweile aufgearbeitet und verzeichnet¹⁹. Ebenfalls herangezogen werden kann zur Ergänzung der Biographie der Nachlaß Hans von Sodens²⁰, in dem sich nachweislich für die Zeit des Kirchenkampfes Korrespondenz dieser beiden Theologen findet²¹.

Da weder für Greifswald noch für Breslau eine Geschichte der jeweiligen Evangelisch-Theologischen Fakultät nach 1918 existiert, ist der Forscher auf die einschlägigen Arbeiten zum Thema angewiesen²². Zum mindesten

16 Im Bestand AUWr S 220 befinden sich zwei undatierte Personalbogen. Der erste Personalbogen mit der Aufschrift »Für die Kartei des Rektors« ist bis 1926, der Geburt des dritten Kindes, geführt; der zweite bis zu seiner Ernennung als Mitdirektor des Evangelisch-Theologischen Seminars (6. Juli 1922).

17 Universitätsbibliothek Tübingen. Handschriften- und Inkunabelsammlung. Nachlaß Rudolf Bultmann. Mn 2. 8 lfde. Meter (künftig zitiert UB Tübingen Mn 2). UB Tübingen Mn 2/11 44: 23 Briefe, 6 Karten, 3 Briefkopien Lohmeyers an Bultmann (1920–1944). UB Tübingen Mn 2/19 65: 1 Brief Bultmanns an Lohmeyer 1944.

18 Die erhaltenen Breslauer Predigten lassen sich wie folgt datieren: 25. 2. 1923, Joh 16, 33, 4 Ms; 24. 2. 1924, Off 22, 20, 3 Ms; Herbst 1924, Joh 9, 1–12, 3 Ms; 25. 1. 1925, Matth 18, 3, 4 Ms; 26. 7. 1925, Off 3, 14–20, 4 Ms; 7. 11. 1926, Joh 1, 1, 4 Ms; 19. 6. 1927, Matth 7, 7–11, 3 Ms; 22. 2. 1931, Matth 4, 1–14, 4 Ms; 19. 7. 1931, 1. Joh 1, 5 und 2, 8, 3 Ms; 19. 7. 1932, Joh 18, 37–38a, 3 Ms; 23. 2. 1934, Joh 16, 7, 3 Ms; 24. 6. 1935, Matth 13, 31–35, 4 Ms; 13. 10. 1935, Ps 98, 3 Ms.

19 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin/West, I. H. A. Rep. 92 (Nachlässe).

20 Der Nachlaß Hans von Sodens befindet sich in der Universitätsbibliothek in Marburg/Lahn.

21 Vgl. z. B. Erich DINKLER (Hg.), Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens. Briefe und Dokumente aus der Zeit des Kirchenkampfes 1933–1945, Göttingen 1984, S. 84.

22 Für Greifswald vgl. die Bibliographie: Verzeichnis der Schriften über Pommern (=Katalog des Schrifttums über den deutschen Osten. 3), Hannover 1964, S. 159–162. Ferner unter dem Stichwort »Universität Greifswald« die entsprechenden Angaben in der Bibliographie zur pommerschen Landeskunde von Herbert Rister; für Breslau vgl. Walter SCHWARZ, Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Breslau und das Konsistorium. In: JSFUB 1/1955, 36–53; für den Kirchenkampf vgl. Gerhard EHRENFORTH, Die Schlesische Kirche im Kirchenkampf. 1932–1945, Göttingen 1968, S. 200–207. Neben den Akten des Universitätsarchivs in Wrocław können auch die Bestände des Staatsarchivs Merseburg herangezogen werden. Vgl. Rep. 76 Va Sekt. 4 Tit. IV

für Breslau wird seit dem Symposium zur Geschichte der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität 1986 in Würzburg²³ versucht, die neuere Geschichte aller Fakultäten zu schreiben. Für die Evangelisch-Theologische Fakultät in Breslau darf jetzt auf den jüngst erschienenen Aufsatz von Dietrich Meyer²⁴ verwiesen werden, der auch der Entwicklung der Fakultät nach 1918 besondere Aufmerksamkeit schenkt. Jedoch müssen, bevor eine umfassende Fakultätsgeschichte nach 1918 geschrieben werden kann, erst die einschlägigen Akten genauer untersucht werden – vor allem gilt dies für die Frühphase des Kirchenkampfes, der die Breslauer Fakultät nachhaltig bestimmte²⁵.

Nicht alles, was an archivalischen Zeugnissen bislang gefunden wurde, kann im Rahmen dieser Abhandlung publiziert werden. Eine kleine Auswahl wird dennoch im Quellenteil abgedruckt (sechs Briefe Ernst Lohmeyers an Rudolf Bultmann, eine Predigt aus Lohmeyers Breslauer Zeit sowie kirchenpolitische Vorgänge aus dem Jahre 1934). Sie sollen die Darstellung ergänzen; dieser Ergänzung dient auch das Verzeichnis der Lehrveranstaltungen zwischen 1919 und 1945.

II

Ernst Lohmeyer²⁶ wurde am 8. Juli 1890 als Sohn des Pfarrers Carl Heinrich Ludwig Lohmeyer²⁷ im Pfarrhaus Dorsten/Westfalen geboren und einen Monat später, am 8. August, vom Vater getauft. Da sein Vater 1895

Nr. 37 (Universität Breslau) und Rep. 76 Va Sekt. 4 Tit. IV Nr. 32 Bd. 8 (Besetzung der Professoren). Für diesen Hinweis danke ich herzlich Herrn Dr. Dietrich Meyer/Düsseldorf.
 23 Vgl. hierzu: Ulrich HUTTER, Die Breslauer Universität besaß einst Weltruf. In Würzburg gedachte man ihres 175. Gründungsjahres. In: Kulturpolitische Korrespondenz 637, 15. 12. 1986, S. 8–10.

24 Dietrich MEYER, Zur Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau (1811–1945). In: JSKG 68/1989, S. 149–174.

25 Vgl. hierzu die Bestände im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin/West, EOK Schlesien I (Generalia), und im Wojewodzkie Archiwum Państwowe we Wrocławiu (Woiwodschaftsarchiv Breslau) SKE I (Schlesisches Konsistorium, Generalia).

26 Biographische Angaben zu Ernst Lohmeyer finden sich in: Werner SCHMAUCH (wie Anm. 1), S. 9–16; DERS., Ernst Lohmeyer. In: RGG³. 4. Bd., Tübingen 1960, S. 440f.; Gerhard SASS, Ernst Lohmeyer. In: NDB 15, S. 132f. Ein Lebenslauf Ernst Lohmeyers findet sich in seiner philosophischen Dissertation: Die Lehre vom Willen bei Anselm von Canterbury, Leipzig 1914, S. 75. Vgl. ferner auch die Literatur über Ernst Lohmeyer, die von Dieter Lührmann zusammengestellt wurde, in: Wolfgang OTTO (Hg.), Freiheit in der Gebundenheit (wie Anm. 11), S. 190f. Im Gedenkjahr 1990 sind noch folgende Beiträge erschienen: Günter HAUFE, Theologische Exegese aus dem Geist des philosophischen Idealismus. In: Zeichen der Zeit 1990, Heft 6, S. 138–140; Günter WIRTH, Lexikon gibt keine Auskunft über Menschenschicksale. Zum Gedenken an Prof. Dr. Ernst Lohmayer/Greifswald. In: Der Demokrat 15./16. 9. 1990, 45 Jg. Nr. 216

27 Zu Carl Heinrich Ludwig Lohmeyer vgl.: Friedrich Wilhelm BAUKS, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, S. 304.

nach Vlotho versetzt wurde, besuchte sein Sohn die dortige Bürgerschule, dann bis zur Obertertia die Höhere Stadtschule und wechselte 1904 auf das Friedrichs-Gymnasium in Herford über, an dem er Ostern 1908 (20. März) die Reifeprüfung ablegte. Ein Jahr vor seinem Abitur hatte er eine Bewerbung für die anstehende Reifeprüfung zu schreiben, mit der nicht nur eine formale Aufgabe erfüllt, sondern auch der geistige Standort des angehenden Abiturienten ermittelt werden sollte. Diese Abitursbewerbung hat sich in den Akten des Herforder Gymnasiums erhalten²⁸. Lohmeyer besingt in diesem Aufsatz das Griechentum, das seinen geistigen und künstlerischen Neigungen mehr zusagte als das rational eingestellte Römertum: »Das Griechentum hat mich immer aufs höchste entzückt, denn dieses stellt ja eine überschwenglich reiche Blüte des Menschengeistes dar, und die Ursache davon ist, daß seine ganze Kultur auf künstlerischer Grundlage ruht, das freischöpferische Werk menschlicher Phantasie ist bei den Hellenen der Ausgangspunkt ihres so unendlich reichen Lebens. Darum ist von hellenischem Boden jeder Zoll heilig... In Hellas ist jeder Stein belebt, individualisiert, die Naturstimme zum Bewußtsein ihrer selbst erwacht.«²⁹

Von 1908 bis 1911 besuchte er zum Studium der Evangelischen Theologie, der Philosophie und der Semitischen Sprachen die Universitäten Tübingen (Sommersemester 1908 – Wintersemester 1908/09), Leipzig (Sommersemester 1909), Berlin (Wintersemester 1909/10 – Sommersemester 1911).

Nach Abschluß seiner Studien in Berlin trat er eine Hauslehrerstelle beim Grafen von Bethusy-Huc in Gaffron/Schlesien an³⁰. In dieser Zeit arbeitete er an seiner theologischen Dissertation »Der Begriff der Diatheke in der antiken Welt und in der griechischen Bibel«³¹, die von Adolf Deißmann betreut wurde. Bereits in dieser Erstlingsarbeit zeigt sich Lohmeyers Interesse, die antiken paganen Zeugnisse zur Erhellung der Begrifflichkeit des Neuen Testamentes mit einzubeziehen.

Von Schlesien aus bereitete er sich auf das Examen pro licentia concionandi beim Evangelischen Konsistorium in Münster vor, das er Ostern 1912 ablegte³².

28 So Gudrun OTTO, Erinnerung an den Vater, in: Wolfgang OTTO (Hg.), Freiheit in der Gebundenheit (wie Anm. 11), S. 41.

29 Ebd., S. 41f.

30 So Ernst Lohmeyer in seinem Lebenslauf der phil. Diss. (wie Anm. 26) S. 75.

31 Die Arbeit erschien unter dem Titel: Diatheke, ein Beitrag zur Klärung des neutestamentlichen Begriffs, Leipzig 1913. Zu Lohmeyers Doktorvater Adolf Deißmann vgl.: Hermann STRATHMANN, Adolf Deißmann. In: NDB 3, S. 571f., und Friedrich Wilhelm BAUTZ, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 1, Hamm o.J., Sp. 1248f.

32 Vgl. Lebenslauf (wie Anm. 26), S. 75.



Ernst Lohmeyer als Rektor der Breslauer Universität im akademischen Jahr 1930/31



Ernst Lohmeyer mit seiner Tochter Gudrun-Ricarda (Breslau ca. 1932)

1913 kehrte er wieder in seine westfälische Heimat zurück; Lohmeyer trat im Oktober des gleichen Jahres in das Jägerbataillon 7 in Bückeburg ein³³. Für ihn bedeutete diese Zeit keine Phase des Ausruhens, vielmehr faßte er 1913 den Entschluß, auch in Philosophie zu promovieren. Am 24. Januar 1914 legte er das Rigorosum an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexanders-Universität in Erlangen ab³⁴; das Thema seiner Dissertation lautete: »Die Lehre vom Willen bei Anselm von Canterbury«. Referent war Richard Falckenberg³⁵, der anerkannte Erlanger Philosoph, der mit Arbeiten zur deutschen Philosophiegeschichte und zu Nicolaus Cusanus bekannt geworden war. Lohmeyer geht es in seiner Arbeit zunächst darum, den Willensbegriff Anselms herauszuarbeiten: »Der Wille hat als einzelner allgemeine, vernünftige Bestimmung, weil sein Inhalt der absolut allgemeine, vernünftige ist; es ist sein Wesen, ein Verhältnis zum absoluten Geiste zu haben, ja, dies Verhältnis ist sein Wesen«³⁶. In einem zweiten Schritt untersucht er den Freiheitsbegriff: es zeigt sich hier recht deutlich, daß es sich bei diesem Terminus um keinen »Gegenstand« handelt. Auch steht der Freiheitsbegriff nicht zusammenhanglos im philosophischen System, vielmehr ist er »der Angelpunkt eines jeden philosophischen Systems«³⁷. Das letzte Kapitel seiner Dissertation behandelt die Willenslehre bei Anselm und Augustin. Lohmeyer zeigt hier, daß die Willenslehre Anselms fortschrittlicher gegenüber der augustinischen ist, denn es liegt »in ihr der Anfang des Begreifens, daß die Innerlichkeit und Subjektivität im System ebenso notwendig ist, wie die objektive Wahrheit«³⁸.

Bald nach Beginn des Ersten Weltkriegs wurde auch Lohmeyer zum Kriegsdienst eingezogen, aus dem er am 30. November 1918 mit dem Eisernen Kreuz Erster und Zweiter Klasse sowie dem Schaumburg-Lippischen Verdienstkreuz heimkehrte³⁹. Mitten im Krieg, 1916, heiratete er die Sängerin Melie Seyberth, die er 1910 in Berlin kennengelernt hatte. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor⁴⁰. Noch während des Krieges verfaßte

33 Vgl. den Hinweis bei Werner SCHMAUCH (wie Anm. 1), S. 19.

34 So das Datum auf dem Titelblatt seiner philosophischen Dissertation.

35 Richard Falckenberg, * 23. 12. 1851 in Magdeburg, † 28. 9. 1920 in Jena. Studium in Jena, Leipzig, Halle, Erlangen und Göttingen; 1877 Promotion in Jena, 1880 dort Habilitation; 1885 Extraordinarius in Jena; 1889 Ordentlicher Professor in Erlangen. Weiteres vgl. Werner ZIEGENFUSS, Philosphenlexikon. Bd. 1, Berlin 1949, S. 306f.

36 Ernst LOHMEYER, Die Lehre vom Willen (wie Anm. 26), S. 32.

37 Ebd., S. 55.

38 Ebd., S. 74.

39 Vgl. AUWr S 220 Personalbogen II, pag. 2.

40 Beate Dorothee (* 1920, † 1921); Ernst-Helge (* 3. 1. 1922, 1942 vermisst in Rußland); Hermann-Hartmut (* 29. 5. 1923); Gudrun-Ricarda (* 9. 4. 1926).

er seine Habilitationsschrift »Vom göttlichen Wohlgeruch«⁴¹; am 16. Oktober 1918⁴² wurde ihm die *Venia legendi* für das Neue Testament an der Universität Heidelberg erteilt. Der Heidelberger Antrittsvorlesung lag das Thema »Christuskult und Kaiserkult« zugrunde. Lohmeyer geht in der 1919 erschienenen gleichnamigen Schrift zunächst dem Gedanken des Kaiserkultes im vor- und nachaugusteischen Zeitalter nach, für das die Idee vom epiphanen Gott mit dem Heilandsgedanken und die Verbindung der Idee vom Anbruch der Heilszeit charakteristisch ist⁴³. Im frühen Christentum ist zunächst vom Eindringen dieser Vorstellung nichts zu spüren. Das nachapostolische Zeitalter führt dann aber dazu, daß aus der »Religion im Untergrund« eine »Religion im Licht« wird, die offensichtlich auch in der Lage ist, die Staatsreligion, das heißt den Kaiserkult, zu bedrohen. Erst hier wurde dem Christuskult die wirkliche Feindschaft zum Kaiserkult bewußt, »als die Religion der Kaiser mit äußerem Mitteln des Staates die Religion Jesu Christi zu vernichten drohte«⁴⁴.

Knapp zwei Jahre lehrte Lohmeyer als Privatdozent in Heidelberg, ehe an ihn am 1. Oktober 1920 der Ruf an die Breslauer Universität als Nachfolger Rudolf Bultmanns⁴⁵ erging, Neutestamentliche Theologie, Exegese und ab 1925 allgemeine Religionsgeschichte zu lehren. Am 29. November 1920 wurde der Ruf offiziell bestätigt, ein halbes Jahr später, am 27. Mai 1921, wurde Ernst Lohmeyer zum ordentlichen Professor in Breslau ernannt⁴⁶.

41 Ernst LOHMEYER, Vom göttlichen Wohlgeruch (=Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jg. 1919), Heidelberg 1919. Die Habilitation betreute Martin Dibelius, Heidelberg.

42 Vgl. AUWr S 220 Personalbogen II, pag. 1.

43 Ernst LOHMEYER, Christuskult und Kaiserkult (=Sammlung gemeinverständlicher Vorträge aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Bd. 90), Tübingen 1919.

44 Ebd., S. 38.

45 Zu Rudolf Bultmanns Breslauer Tätigkeit vgl. jetzt die Bonner Dissertation von Martin EVANG, Rudolf Bultmann in seiner Frühzeit (=BHTh 74), Tübingen 1988, bes. S. 63–84.

46 Vgl. hierzu die Angaben in AUWr S 220 Personalbogen II, pag. 1. Im Jahre 1925 erging an Ernst Lohmeyer der Ruf nach Gießen. In diesem Zusammenhang führte er mit dem Ministerium Verhandlungen für eine bessere Bezahlung seiner Stelle und eine Erweiterung des Lehrauftrags für allgemeine Religionsgeschichte. Das Ministerium bestätigte im Schreiben vom 27. April 1925 die Höherdotierung der Stelle und die Erweiterung der *venia legendi* um die allgemeine Religionsgeschichte. Vgl. StA Merseburg Rep. 76 Va Sekt. 4 Tit. IV Nr. 32 Bd. 8, Blatt 273f.

III

Schon am 10. Oktober 1920 schrieb Lohmeyer an Rudolf Bultmann⁴⁷, der sich noch in Breslau befand, und bat den damals schon recht bekannten, aber nur wenig älteren Kollegen um Hilfestellung bei der Wohnungsbeziehungsweise Zimmersuche und um Informationen über die Verhältnisse in der Fakultät wie an der Universität Breslau.

Nachdem er sich ein wenig in Breslau eingelebt und die Lehrveranstaltungen aufgenommen hatte, schrieb er am 5. Dezember 1920 an Bultmann, daß er von den Kollegen, insbesondere von Hans von Soden⁴⁸ und Karl Bornhausen⁴⁹, »sehr freundlich« aufgenommen worden sei⁵⁰. Mit der Stadt hatte er sich zu dieser Zeit noch nicht angefreundet, sie kam ihm »reichlich fremd und reichlich ›östlich‹ vor«⁵¹. Lohmeyer las in seinem ersten Breslauer Semester über den Römerbrief, eine Veranstaltung, die noch von Bultmann angekündigt worden war⁵². Die folgenden Jahre in Breslau sind gekennzeichnet von einer umfangreichen literarischen Tätigkeit; allein zwischen 1926 und 1930 brachte er drei große neutestamentliche Kommentare heraus: in der Reihe »Handbuch zum Neuen Testament« den Kommentar über die Offenbarung des Johannes⁵³ und im »Kritisch exegetischen Kommentar über das Neue Testament« die Bände zum Philipperbrief⁵⁴ und zum Kolosser- und Philemonbrief⁵⁵. Doch entstanden in Breslau nicht nur Kommentare, sondern auch eine Reihe bedeutender Monographien zur Sozialgeschichte des Urchristentums⁵⁶, zur paulinischen Theologie⁵⁷ und

47 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief vom 10. 10. 1920.

48 Zu Hans von Soden vgl. den Artikel von Erich DINKLER in: RGG³. Bd. 6, Tübingen 1962, Sp. 114.

49 Zu Karl Bornhausen vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931, Berlin-Leipzig 1931, Sp. 270f.

50 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief vom 5. 12. 1920, pag. 1 verso.

51 Ebd., pag. 2 recto; Probleme bereitete in der Inflationszeit auch der Umzug von Heidelberg nach Breslau, der erst 1922 erfolgte. Es wurden Lohmeyer vom Ministerium 3303000 Mark als Entschädigungssumme sowie 150000 Mark Instandsetzungskosten bewilligt. Vgl. StA Merseburg Rep. 76 Va Sekt. 4 Tit. IV Nr. 32 Bd. 8, Blätter 165 ff.

52 Vgl. Martin EVANG (wie Anm. 45), S. 64.

53 Ernst LOHMEYER, Die Offenbarung des Johannes (= HNT. IV. Bd./Teil 4), Tübingen 1926.

54 Ernst LOHMEYER, Der Brief an die Philipper (= KEK. IX. Abt. 1. Hälfte), Göttingen 1928.

55 Ernst LOHMEYER, Die Briefe an die Kolosser und an Philemon (= KEK. IX. Abt. 2. Hälfte), Göttingen 1930.

56 Ernst LOHMEYER, Soziale Fragen im Urchristentum (= Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Bd. 172), Leipzig 1921.

57 Ernst LOHMEYER, Grundlagen paulinischer Theologie (= BHTh 1), Tübingen 1929. Dieses Buch hat Lohmeyer seinem Breslauer Kollegen Richard Hönigswald gewidmet.

der erste Band einer auf sieben Bände angelegten Geschichte des Urchristentums⁵⁸ sowie nicht weniger als 63 Rezensionen⁵⁹.

Ähnlich wie Rudolf Bultmann in Marburg⁶⁰ suchte auch Ernst Lohmeyer in Breslau das Gespräch mit der Philosophie. Sein Gesprächspartner war hier Richard Hönigswald (bis zu dessen Weggang nach München im Jahre 1930)⁶¹, mit dem er zudem eng befreundet war⁶².

Erik Esking hat in seiner Arbeit über Ernst Lohmeyer nicht nur auf den Einfluß Hönigswalds und dessen Philosophie auf Lohmeyers Exegese hingewiesen⁶³, sondern auch deutlich gemacht, daß der Neukantianismus der Marburger Richtung (Paul Natorp und Hermann Cohen) auf die deutsche Exegese bis Mitte der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts gerade im Blick auf ihre wissenschaftliche Fundierung bestimmend war.

Man wird nun gegen Klaus Berger⁶⁴ Hönigswald nicht einfach als Neukantianerinstellen dürfen, denn, um es mit Siegfried Marck zu sagen: »Hönigswalds Abneigung gegen alle Schlagworte, die philosophischen eingeschlossen, war so stark, daß er bei vollem Wissen um seine Weiterarbeit nach kantischen Methoden selbst der Schulbezeichnung Neukantianis-

58 Ernst LOHMEYER, Das Urchristentum. 1. Buch. Johannes der Täufer, Göttingen 1932. Als weitere Bände waren geplant: Bd. 2 Jesus; Bd. 3 Die Urgemeinde; Bd. 4 Johannes der Evangelist; Bd. 5 Paulus; Bd. 6 Die nachapostolische Zeit; Bd. 7 Das Urchristentum in der Geschichte des Abendlandes. Bd. 2 sollte 1936, die folgenden Bände etwa im Abstand von zwei Jahren erscheinen. Mit Ausnahme von Bd. 1 (Johannes der Täufer) kamen keine weiteren Bände mehr heraus.

59 Vgl. die Bibliographie (wie Anm. 1 und 13), S. 371–374.

60 So hatten Rudolf Bultmann und Martin Heidegger in Marburg von 1923 bis 1928 eine enge Arbeitsgemeinschaft. Vgl. hierzu: Bernd JASPERT (Hg.), Karl Barth – Rudolf Bultmann. Briefwechsel 1922–1966 (= Karl Barth Gesamtausgabe. V. 1), Zürich 1971, S. 31 (dort Lit.), und ferner jetzt Klaus BERGER, Rudolf Bultmann und Martin Heidegger. In: DERS., Exegese und Philosophie (= Stuttgarter Bibelstudien 123/124), Stuttgart 1986, S. 127–176.

61 Zu Richard Hönigswald vgl. Werner ZIEGENFUSS (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 553f., und Gerd WOLANDT, Richard Hönigswald: Philosophie als Theorie der Bestimmtheit, in: Josef SPECK (Hg.), Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart II, Göttingen 1973, S. 43–101.

62 So war Hönigswald Pate über die jüngste Tochter Lohmeyers, Gudrun-Ricarda. Vgl. Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer. In: Deutsches Pfarrerblatt 81/1981, S. 359. Lohmeyer setzte sich auch 1933, als Richard Hönigswald in München aus seinem Amt entfernt werden sollte, zusammen mit elf weiteren Hochschullehrern für ihn ein. Vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv in München, MK 43772, abgedruckt in: Claudia SCHORCHT, Philosophie an den bayerischen Universitäten 1933–1945, Erlangen 1990, S. 159.

63 Erik ESKING, Glaube und Geschichte (wie Anm. 2), S. 104–106.

64 Klaus BERGER (wie Anm. 60), S. 25.

mus mißtraute«⁶⁵. Für ihn stand die von jeder Dogmatik befreite Erfassung der Probleme und systematischen Zusammenhänge im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Vor diesem Hintergrund ist die von ihm ins Leben gerufene und herausgegebene Reihe »Wissenschaftliche Grundfragen« zu sehen, mit der er »sowohl der philosophischen Forschung wie der wissenschaftlichen Arbeit der Einzeldisziplinen« dienen wollte⁶⁶. Dem Herausgeberkreis gehörten neben Hönigswald noch zwei weitere Philosophen, nämlich die Schlesier Bruno Bauch (Jena)⁶⁷ und Ernst Cassirer (Hamburg)⁶⁸ an. Ziel dieser Reihe war es, Fragen zu erörtern, »die die Einzelwissenschaft stellen muß, die sie aber ohne methodische Besinnung auf ihre eigenen Grundlagen, also ohne wissenschaftliche Philosophie, nicht zu stellen vermag«⁶⁹. Die Grundfragen religiöser Begriffsbildung werden dabei natürlich nicht ausgeschlossen.

Lohmeyers philosophisch geprägte Arbeiten zu Phil 2,5–11, zur religiösen Gemeinschaft und zur paulinischen Theologie erfuhren bald von der neutestamentlichen Forschung Widerspruch. Besonders Rudolf Bultmann setzte sich mit dem Buch »Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft« intensiv und kritisch auseinander, da Lohmeyer seiner Meinung nach hier »eine Art christliche Geschichtsphilosophie betreibe«⁷⁰. Bultmann warf Lohmeyer vor, daß er den alten Grundsatz der Theologie, nämlich daß die Philosophie die »ancilla theologiae« sei, umkehre und die Theologie zur »ancilla philosophiae« mache. Der Marburger Theologe sah an allen Stellen der Schrift eine »Umdeutung der urchristlichen Theologie in Geschichtsphilosophie mittels der idealistisch verstandenen Begriffe von Wahrheit, Geschichte und Zeit«⁷¹. Sein Vorwurf gipfelte in dem Satz, daß der Verfasser keine Theologie, sondern Philosophie in einer ganz bestimmten philosophischen Denkweise (gemeint ist der Neukantianismus, gegen den sich Bultmann bereits recht früh abgesetzt hatte)⁷² trieb. Für Bultmann umfaßt

65 Dieses Zitat Marcks findet sich in: Hans-Ludwig OLLIG, Der Neukantianismus (=Sammlung Metzler 187), Stuttgart 1979, S. 88. Vgl. dazu auch das Vorwort Richard Hönigwalds, in: DERS., Grundfragen der Erkenntnistheorie (= Beiträge zur Philosophie und ihrer Geschichte. 1), Tübingen 1931, S. V.

66 Zitiert nach Hönigwalds Vorbemerkung zum ersten Band der Reihe »Wissenschaftliche Grundfragen«. In: Bruno BAUCH, Das Naturgesetz, Leipzig-Berlin 1924, S. IV.

67 Zu Bruno Bauch vgl. Werner ZIEGENFUSS, (wie Anm. 35), Bd. 1, S. 83 f.

68 Zu Ernst Cassirer vgl. ebd., S. 176–178.

69 Richard Hönigswald, in: Bruno BAUCH (wie Anm. 66), S. IV.

70 Rudolf BULTMANN, Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft. Zu Ernst Lohmeyers gleichnamigen Buch. In: ThBl 6/1927, Sp. 66–73, hier Sp. 66.

71 Ebd., Sp. 70.

72 Vgl. dazu Martin EVANG (wie Anm. 45), S. 277 und 282–284; ferner Klaus BERGER (wie Anm. 60), S. 130f., der eine Skizze der geistesgeschichtlich-genealogischen Einordnung Bultmanns bietet.

die Philosophie nicht das System aller Wahrheiten, sondern er versteht Philosophie bestenfalls »als kritische Wissenschaft vom *Sein* d.h. als Wissenschaft, die alle positiven Wissenschaften, die vom *Seienden* handeln, auf ihre Begriffe vom Sein hin zu kontrollieren hat, so tut allerdings die Philosophie der Theologie einen unentbehrlichen Dienst«⁷³. Lohmeyer stimmt dieser Sichtweise in einem Brief vom 19. März 1927 durchaus zu⁷⁴, nur gebraucht er nicht die Husserlsche Terminologie zur Umschreibung der Philosophie, sondern die Höingswaldsche: Philosophie ist »Theorie des Gegenstandes«⁷⁵. Und er führt weiter aus: »Aber Sie scheinen mir diesen Satz gleich zu verflüchtigen, wenn Philosophie nur das Geschäft der ›Analyse der alltäglichen, traditionellen Begriffsbildung‹⁷⁶ leisten soll, dagegen die einzelne Wissenschaft von ihrem Gegenstande bestimmt ist. Da glaube ich eine Trennung von Begriff und Gegenstand zu erkennen, die mir unkritisch, scharf gesagt, dogmatisch scheint; ich würde kantisch fragen, wie denn dieser Begriff zu seinem Gegenstande komme. Und stehe da inmitten der transzendentalen Frage. Weil Sie mir den Gegenstand oder die ›Wirklichkeit‹ überall vom Begriff unabhängig zu setzen scheinen, können Sie mir vorwerfen, ich löse die ›Wirklichkeit‹ auf, und stellen ›Faktum‹ und ›Idee‹ gegenüber, während für mich eben diese Gegenüberstellung *das* Problem ist. Aus dieser Anschauung heraus ergibt sich alles andere, wie mir scheint, an Differenzen. Ich denke nicht daran, die ›Wirklichkeit‹ des Glaubens aufzulösen; ich habe es ja auch mit allem Nachdruck betont. Aber das wissenschaftliche Problem beginnt für mich erst mit der Frage, wie diese Wirklichkeit ›möglich‹ ist, welches ihre analytischen Bedingungen sind. Sie scheinen mir aus dieser Wirklichkeit wie aus einem dunklen Behälter alle theologischen Aussagen herausholen zu wollen, und das kann ich nicht anders als dogmatisch nennen. Natürlich ist diese meine Frage für den Glauben höchst gleichgültig, aber sie scheint mir die eigentlich theologische Frage zu sein, solange Theologie noch Wissenschaft heißen will. Deshalb lehne ich auch den Begriff der christlichen Geschichtsphilosophie ab. Der Glaube hat wohl eine eigentümliche Geschichtsbetrachtung; ich frage nur nach der logischen Möglichkeit solcher Betrachtung«⁷⁷.

Lohmeyer wird aber nicht nur von Bultmann, sondern auch von seinem

73 Rudolf BULTMANN, Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft (wie Anm. 70), Sp. 73.

74 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief vom 19.3.1927.

75 Ebd., pag. 1 recto.

76 Lohmeyer zitiert hier aus Bultmanns Rezension »Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft« (wie Anm. 70), Sp. 73.

77 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief vom 19.3.1927, pag. 1 recto et verso.

Hallenser Kollegen Hans Windisch vorgeworfen⁷⁸, eine Umsetzung der biblischen Gedanken in moderne Philosophie zu betreiben. In ähnlicher Weise wie mit der Schrift über den »Begriff der religiösen Gemeinschaft« verfährt Bultmann mit den »Grundlagen paulinischer Theologie«, die er auch »als eine vollständige Umdeutung der paulinischen Theologie in Fundamentalphilosophie« versteht⁷⁹. In der Tat fußt Lohmeyer auf dem philosophischen System Richard Hönigswalds; dies wird besonders beim Vergleich der beiden Schriften Lohmeyers (religiöse Gemeinschaft, Grundlagen paulinischer Theologie) mit einschlägigen Passagen bei Hönigswald zum Thema Glaube in »Philosophie und Sprache«⁸⁰ oder »Vom Problem des Glaubens«⁸¹ bis in die Terminologie deutlich. Daß Lohmeyer diese »Grundfragen« bis 1944 beschäftigten, zeigen nicht nur seine Vorlesungen zu methodologischen Fragen (Wintersemester 1927/28, Sommersemester 1929, Wintersemester 1930/31, 1932/33, 1937/38), sondern auch eine Bemerkung auf einer Postkarte an Rudolf Bultmann vom 6. November 1944, in der es um die ihn bewegende Frage der »Theologie als Wissenschaft« geht⁸².

Die Tätigkeit an der Breslauer Universität brachte es auch mit sich, daß Lohmeyer gebeten wurde, zu schlesischen Themen zu referieren beziehungsweise zu publizieren. Hierzu zählen seine Arbeiten zu August Tholuck⁸³, Caspar Schwenckfeld von Ossig⁸⁴, Jakob Böhme⁸⁵ oder die Gedächtnisrede auf seinen Breslauer Kollegen Erich Schaeder⁸⁶. Lohmeyer arbeitete sich rasch in die schlesische Thematik ein und interessierte sich besonders für die Kirchengeschichte dieser Provinz. Die Liebe zur schlesi-

78 Hans WINDISCH, Der Sinn der Bergpredigt. Ein Beitrag zum Problem der richtigen Exegese, Leipzig 1929, S. 113f., 117; vgl. auch seine Rezension von Lohmeyers Buch, Kyrios Jesus. In: ThLZ 54/1929, Sp. 246–248.

79 Rudolf BULTMANN, Besprechung von Ernst Lohmeyer, Grundlagen paulinischer Theologie. In: ThLZ 55/1930, Sp. 217–223, hier Sp. 222.

80 Richard HÖNIGSWALD, Philosophie und Sprache. Problemkritik und System, Basel 1937, S. 239.

81 Richard HÖNIGSWALD, Vom Problem des Glaubens. In: DERS., Grundfragen der Erkenntnistheorie (wie Anm. 65), S. 146–153. Zum Thema urchristlicher Glaube, wie er vom Neukantianismus verstanden wurde, vgl. auch Paul NATORP, Deutscher Weltberuf. Bd. 1. Die Weltalter des Geistes, Jena 1918, S. 87.

82 UB Tübingen Mn 2/11 44, Postkarte vom 6. 11. 1944.

83 August Tholuck. In: Schlesische Lebensbilder. Bd. III, Breslau 1928, S. 230–239.

84 Caspar Schwenckfeld von Ossig. In: Schlesische Lebensbilder. Bd. IV, Breslau 1931, S. 40–49.

85 Jakob Böhme. Gedenkrede an Jakob Böhmes 300. Todestag gehalten in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Breslau, Breslau 1924.

86 Zum Gedächtnis Erich Schaeders. In: Deutsches Pfarrerblatt 40/1936, S. 285f., und in der Schlesischen Zeitung vom 6. März 1936.

schen Landschaft kam auch darin zum Ausdruck, daß er in Glasegrund/Kreis Habelschwerdt ein Ferienhaus bauen ließ, kaufte, das ihm und seiner Familie in der Breslauer wie Greifswalder Zeit zu einem »Tusculum« wurde. Der Höhepunkt seiner Breslauer Tätigkeit und Ausdruck für sein Engagement in den Gremien der Universität war die Ernennung zum Rektor magnificus im akademischen Jahr 1930/31, eine Aufgabe, die Lohmeyer mit der ihm eigenen Würde und Bescheidenheit bewältigte⁸⁷.

Die Breslauer Jahre waren bis zu diesem Zeitpunkt die erfolgreichsten seines Lebens. Um so schmerzlicher mußte es ihn treffen, als der Herausgeber der »Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft«, Hans Lietzmann, bereits 1931 einen Beitrag »Zur evangelischen Überlieferung Johannes des Täufers«⁸⁸ ablehnte, da er in den Augen des Herausgebers den gegenwärtigen Strömungen in der deutschen neutestamentlichen Wissenschaft zuwiderlief und im Ausland den Eindruck erwecke, daß Lohmeyers Exegese »der legitime Ausdruck moderner deutscher Theologie« sei⁸⁹. Lohmeyer antwortete Lietzmann in einem offenen Brief und wies nach, daß die deutsche Exegese gerade durch ihren Methodenpluralismus international eine führende Stellung innehat: »Wer auf Ihre Weise ›Einigkeit‹ in Bezug auf die Methode fordert, der verzichtet auf neue Fragen an seinen Gegenstand, d.h. er hat sich von dem Begriff der Methode losgesagt ... Ihre Forderung nach Einigkeit ist vielleicht für den Betrieb einer Zeitschrift im Augenblick bequem, aber sie versperrt dafür der wissenschaftlichen Forschung um so gründlicher den Weg, je mehr Sie diese Forschung mit äußerlicher ›Anwendung‹ von Methoden und wissenschaftliche Objektivität mit passiver Duldung ›widersprechender Resultate‹ gleichsetzen«⁹⁰.

87 Als Thema für seine Rektorsrede am 3. November 1930 hatte Lohmeyer kein aktuelles hochschulpolitisches Thema gewählt, sondern ein Thema aus der Religionsgeschichte: Glaube und Geschichte in den vorderorientalischen Religionen (= Breslauer Universitätsreden. Heft 6), Breslau 1931. Im Zusammenhang mit seinem Rektorat dürfte die Ehrung der Society of Biblical Literature and Exegesis in New York stehen, die ihn 1931 zum Ehrenmitglied ernannte. Vgl. Notiz in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 22. Januar 1931, Nr. 35, Beiblatt. Neben dem Amt des Rektors versah er auch mindestens zweimal in seiner Breslauer Zeit das Amt des Dekans (Akademisches Jahr 1923/1924 und Akademisches Jahr 1929/1930). Vgl. StA Merseburg Rep. 76 Va Sekt. 4 Tit. IV Nr. 32 Bd. 8, Blätter 233 und 441.

88 Dieser Aufsatz wurde 1932 im *Journal of Biblical Literature* 51/1932, S. 300–319, publiziert.

89 Ernst LOHMEYER, Offener Brief an Hans Lietzmann. In: ThBl 11/1932, Sp. 18–21, hier Sp. 20. Zu diesem Vorgang vgl. auch Kurt ALAND (Hg.), *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942)*, Berlin 1979, S. 584 f., 594–597, 666–668, 690 f., 692 f. und 700 f.

90 Ebd., Sp. 19.

Dieser Vorfall deutete eine Stimmung an, die sich 1932/33 an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Deutschland ausbreitete, nämlich die Zurückdrängung historisch-kritischer Positionen zugunsten eines unkritischen nationalen Glaubens- und Sendungsbewußtseins, wie es von den Deutschen Christen (unter denen sich auch Hochschullehrer der Evangelischen Theologie befanden) gelehrt und gepredigt wurde⁹¹. In eins ging mit dieser Entwicklung die Infragestellung der jüdischen Tradition in der christlichen Kirche, auch ein Grund, warum sich Ernst Lohmeyer spontan zur Unterschrift beim Marburger Gutachten »Neues Testament und Rassenfrage« (23. September 1933) entschloß⁹². Lohmeyer stellte sich bereits 1932 vor jüdische Kollegen, wie der Fall des Breslauer Juristen Joseph Cohn im November 1932 zeigte. Lohmeyer war zu diesem Zeitpunkt in Abwesenheit des Rektors und des Prorektors mit den Rektoratsgeschäften beauftragt worden und holte wegen der massiven Störungen des NS-Studentenbundes in den Vorlesungen von Cohn mehrmals die Polizei, die die Störer aus den Hörsälen entfernte⁹³.

Wenige Monate nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten schrieb er voller Sorge an Martin Buber: »Und noch bitterer ist es, daß wenn die Diffamierung [sc. der Juden] politisch und sozial durchgeführt wird, daß dann kein Theologie und keine Kirche nach dem Beispiel ihres Meisters zu den Verfemten spricht: ›Mein Bruder bist Du‹, sondern von ihnen fordert statt zu helfen«⁹⁴. Und der Kernsatz dieses Briefes ist die Vorwegnahme eines versöhnlichen Dialogs zwischen Juden und Christen, wie er erst vollends in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts möglich wurde, nämlich, »daß der christliche Glaube nur so lange christlich ist, als er den jüdischen in seinem Herzen trägt«⁹⁵.

Mittlerweile verschärften sich auch an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Breslau die Fronten. In der Fakultätssitzung am 11. Januar 1933 berichtete der Prodekan über die Vorgänge im Fall Cohn. Die Engere Fakultät beschloß nach eingehender Besprechung der Angelegenheit mit Ausnahme einer Stimme: »...die evangelisch theologische Fakultät ist der Ansicht, daß die Entscheidung (in Sachen Cohn), wie sie von der Philosophischen Fakultät vorgeschlagen wird, nicht die großen Gefahren vorzu-

91 Vgl. hierzu Kurt MEIER, Die Deutschen Christen, Göttingen 1964; Hans-Jürgen SONNE, Die politische Theologie der Deutschen Christen (= GTA 21), Göttingen 1982.

92 Neues Testament und Rassenfrage. Gutachten von Lehrern der Wissenschaft vom Neuen Testament. Erstmals abgedruckt in: Die Christliche Welt 1933, Sp. 901–903.

93 Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer (wie Anm. 62), S. 359.

94 Gudrun OTTO, Erinnerung an den Vater. In: Wolfgang OTTO (Hg.), Freiheit in der Gebundenheit (wie Anm. 11), S. 48f.

95 Ernst Lohmeyer an Martin Buber. In: ebd., S. 16.

beugen imstande ist, die in den kommenden Wochen drohen«⁹⁶. Lohmeyer selbst wurde in die direkten Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes in der Fakultät im Januar 1934 hineingezogen. Am 25. Januar 1934 entfernte er in seiner Eigenschaft als Direktor des Theologischen Seminars zwei Ausschnitte aus dem »Völkischen Beobachter« vom Fachschaftsbrett. In diesen Ausschnitten ging es um die Verhaftung des Tübinger Professors Adam (Kleine Geister in großer Zeit, Völkischer Beobachter vom 24. Januar 1934; Unerhörte Herausforderung des Nationalsozialismus, Völkischer Beobachter vom 25. Januar 1934). Am 29. Januar 1934 schrieb Lohmeyer an den Rektor der Universität, Professor Dr. Gustav Adolf Walz⁹⁷, daß es ihm ferngelegen habe, bei dieser Aktion »in irgendeiner Weise gegen die politische Anschauung des Völkischen Beobachters Stellung zu nehmen«⁹⁸. Die Fachschaft sah sich indessen durch die Angelegenheit provoziert und forderte die Amtsenthebung Lohmeyers: »Das Verhalten von Prof. Lohmeyer ist völlig unmöglich und seine weitere Lehrtätigkeit für eine Universität im nationalsozialistischen Staate untragbar. Die Studentenschaft fordert deshalb sofortige Abberufung von Prof. Lohmeyer. Der alleinige Rücktritt von Prof. Lohmeyer als Seminardirektor genügt der Studentenschaft nicht«⁹⁹. Lohmeyer hatte am 27. Januar 1934 sein Amt als Direktor des Theologischen Seminars zur Verfügung gestellt und seinem Kollegen Hans Leube am 31. Januar 1934 die Amtsgeschäfte übergeben¹⁰⁰. Am 1. Februar 1934 gab er, wie mit dem Rektor und dem Kurator der Universität, Adolf von Hahnke, vereinbart, eine Erklärung vor seinem Kolleg ab. Zwei Tage zuvor hatte der Kurator Lohmeyer schriftlich nahegelegt, »das Schreiben am Beginn der nächsten Vorlesung [zu] verlesen. Ich habe den Führer der Studentenschaft in diesem Sinne informiert, der mir gegenüber die Garantie übernommen hat, daß jegliche Unruheäußerung unterbleibt. Ich bin vollkommen Herr der Studentenschaft. Ich muss Sie nun aber wirklich im eigensten Interesse bitten, im besprochenen Sinn die Sache zu beschliessen«¹⁰¹. Damit war die Angelegenheit zunächst beigelegt. Doch die

96 AUWr TE 3, pag. 11. Bei dieser Sitzung waren mit Ausnahme von Prof. Bornhausen und Lic. Fitzer alle Fakultätsmitglieder anwesend.

97 Zu Gustav Adolf Walz vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931, Sp. 3167.

98 AUWr S 186, Schreiben von Prof. Lohmeyer an den Rektor der Universität vom 29. 1. 1934. Maschinenschriftlich. Daß es sich um die beiden Zeitungsausschnitte vom 24. und 25. Januar 1934 handelt, belegt das Schreiben der Studentenschaft an den Rektor der Universität vom 29. 1. 1934 (AUWr S 187, pag. 1).

99 AUWr S 187, Schreiben der Studentenschaft an den Rektor vom 29. 1. 1934, pag. 2.

100 AUWr S 186, Schreiben von Prof. Lohmeyer an den Rektor der Universität vom 1. 2. 1934. Maschinenschriftlich.

101 AUWr S 187, Schreiben des Kurators der Universität an Prof. Lohmeyer vom 30. 1. 1934 (maschinenschriftlich).

nationalsozialistischen Behörden in Berlin und Breslau wie auch die nationalsozialistisch durchsetzte Breslauer Hochschulverwaltung waren auf diesen unbequemen Professor aufmerksam geworden.

Im Mai 1934 wurde Lohmeyer von seinem Marburger Kollegen Hans von Soden, wie viele andere Universitätstheologen, die sich zur Bekennenden Kirche zählten, wegen der Unterzeichnung einer von ihm weitgehend initiierten Erklärung zu »Bekenntnis und Verfassung in den evangelischen Kirchen« angeschrieben. Lohmeyer antwortete prompt am 8. Mai 1934 und befand die Erklärung, die sich gegen die geplante Vereinheitlichung der Deutschen Evangelischen Kirche richtete, »recht maßvoll und ruhig, und dabei bestimmt und klar, akademischer Theologen würdig«¹⁰². Lohmeyer erklärte sich bereit, den Text seinen Breslauer Kollegen Martin Schian¹⁰³, Gottfried Fitzer¹⁰⁴ und Erich Schaeder¹⁰⁵ zu zeigen und diese für eine Unterzeichnung zu gewinnen, was ihm, wie die Unterschriftenliste der Erklärung vom 23. Mai 1934 zeigt, auch gelang¹⁰⁶.

An der Breslauer Universität wie auch in der Evangelisch-Theologischen Fakultät wurden seit 1934 Anstrengungen unternommen, die mißliebigen Theologieprofessoren zu versetzen. Am 22. August 1934 erstattete der Rektor einen Bericht über Verhandlungen, die fünf Tage zuvor in Berlin auf Initiative der Evangelisch-Theologischen Fakultät geführt worden waren¹⁰⁷. Es wurde ein »Generalplan« aufgestellt, nach dem in Breslau die Professoren Karl Bornhausen¹⁰⁸, Anton Jirku¹⁰⁹, Friedrich Gogarten¹¹⁰, Ernst Loh-

102 Brief Ernst Lohmeyers an Hans von Soden vom 8.5.1934, abgedruckt in: Erich DINKLER (Hg.), *Theologie und Kirche im Wirken Hans von Sodens* (wie Anm. 21), S. 84.

103 Zu Martin Schian vgl.: *Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien*, Nr. 32, 6. August 1939.

104 Zu Gottfried Fitzer vgl.: Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1987. Bd. 1, Berlin-New York 1987, Sp. 1070. Er war der einzige Schüler Lohmeyers, der in Breslau promoviert wurde. Gottfried FITZER, Der Begriff des Martys im Judentum und Urchristentum (maschinenschriftlich). Diss. Ev. Theol. Breslau vom 15.12.1928. Auszug: Breslau 1929, 2 Blätter.

105 Zu Erich Schaeder vgl. Erdmann SCHOTT, in: RGG³. Bd. 5, Tübingen 1961, Sp. 1381.

106 Abdruck in: Erich DINKLER (Hg.), *Theologie und Kirche* (wie Anm. 21), S. 364–368; die Unterschriftenliste befindet sich auf Seite 368.

107 AUWr S 187, Bericht des Rektors vom 22.8.1934. Maschinenschriftlich, pag. 1.

108 Vgl. Anm. 49.

109 Zu Anton Jirku vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931, Sp. 1327. Weshalb Anton Jirku auf dieser Liste stand, geht aus der Akte nicht hervor. Offenbar waren die Spannungen zwischen den beiden deutschen christlichen Professoren an der Breslauer Theologischen Fakultät, Karl Bornhausen und Anton Jirku, die seit dem Jahre 1933 bestanden, im Jahre 1934 immer noch nicht beigelegt, so daß das Ministerium über eine Versetzung Jirkus nachdachte. Jirku war im Wintersemester 1934/35 in Greifswald und vom Sommersemester 1935 bis 1945 an Professor für Altes Testament an der

meyer und Martin Schian »möglichst bald zu entfernen«¹¹¹ seien. Es gab zu diesem Zeitpunkt noch keinen konkreten Plan, wohin und wann Lohmeyer und die anderen Professoren strafversetzt werden sollten. Bis es soweit war, sollte weiteres belastendes Material gesammelt und nach Berlin weitergegeben werden. In diesen Zusammenhang gehört auch ein undatierter Brief Ernst Lohmeyers an Rudolf Bultmann, in dem er den Marburger Kollegen über die Verhältnisse an der Breslauer Fakultät informiert¹¹². Ungewisse Wochen und Monate begannen für Ernst Lohmeyer, der trotzdem seine Vorlesungen und Seminare pflichtgemäß fortsetzte und weiterhin publizierte¹¹³. Auch wird er noch als offizieller Vertreter der Theologischen Fakultät zur ersten Vorläufigen Schlesischen Bekenntnissynode in der Christophorikirche (10. Mai 1935) entsandt¹¹⁴.

Bis zur Sitzung der Engeren Fakultät am 27. Mai 1935 findet sich sein Name im Protokollbuch der Fakultät¹¹⁵. Zwischen Mai und Dezember 1935 spitzten sich die Ereignisse zu, denn unter Punkt 3 der Tagesordnung der Sitzung der Engeren Fakultät am 14. Dezember 1935 steht im Protokoll ganz lapidar, daß »Professor Lohmeyer schriftlich auf die Beteiligung [sc. an diesem Berufungsverfahren] verzichtet«¹¹⁶ hat. Für Lohmeyer kam dann vom Wintersemester 1936/37 an Herbert Preisiker¹¹⁷. Am Ende des Jahres 1935 ist sein persönliches und berufliches Schicksal ungewiß. Lohmeyer weiß nichts Bestimmtes: »...man spricht ziemlich allgemein von Halle, was ja naheliegt, anlässlich des plötzlichen Todes von Windisch. Eine Rückkehr

Bonner Ev. Theologischen Fakultät. Personalakte vorhanden im Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, 9 Faszikel.

110 Zu Friedrich Gogarten vgl. Carl Heinz RATSCHOW, in: RGG. Bd. 2, Tübingen 1958, Sp. 1684f.

111 AUWr S 187, Bericht des Rektors vom 22. 8. 1934, pag. 5.

112 Dieser Brief, der mir dankenswerterweise von Herrn Prof. Dr. Otto Merk zur Verfügung gestellt wurde, ist im Quellenanhang abgedruckt. Die Datierung (1933), die von Otto Merk in seinem Aufsatz »Aus (unveröffentlichten) Aufzeichnungen Rudolf Bultmanns zur Synoptikerforschung«. In: Dietrich-Alex KOCH, Gerhard SELLIN, Andreas LINDEMANN (Hg.), Jesu Rede von Gott und ihre Nachgeschichte im frühen Christentum. Beiträge zur Verkündigung Jesu und zum Kerygma der Kirche. Festschrift für Willi Marxsen zum 70. Geburtstag, Gütersloh 1989, S. 195–207, angegeben wird (vgl. S. 197), ist deswegen nicht zu halten, da Friedrich Gogarten Karl Barth 1935 und nicht 1933 in Bonn vertrat.

113 Vgl. z. B. seinen Aufsatz »Und Jesus ging vorüber«. In: Nieuw Theologisch Tijdschrift 1934, S. 206–224; oder den großen Buchbericht: »Die Offenbarung Johannis«. In: ThR NF 6/1934, S. 269–314, und ThR NF 7/1935, S. 28–62.

114 So der Hinweis in: Verhandlungsbericht der ersten Sitzung der vorläufigen Schlesischen Synode am 10. Mai 1935 in der Christophorikirche zu Breslau, Breslau 1935, S. 47.

115 AUWr TE 3, pag. 29.

116 Ebd.

117 Zu Herbert Preisiker vgl. Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1931, Sp. 2274.

nach Breslau ist so gut wie ausgeschlossen; auch hat man hier schon eine Nachfolgerliste für mich eingefordert. Wir planen jedenfalls zum 1. April unser hiesiges Domizil¹¹⁸ aufzugeben und im Sommer nach Glasegrund mit Kind und ohne Kegel zu gehen«¹¹⁹. Im Wintersemester 1935/36 las er noch an der Breslauer Universität und zugleich noch im Rahmen der illegalen Lehrveranstaltungen des schlesischen Bruderrates der Bekennenden Kirche über »Natur und Gnade«¹²⁰; ebenso können Veranstaltungen im Sommersemester 1936 nachgewiesen werden.

Am 1. Oktober nahm er seine Lehrveranstaltungen in Greifswald auf¹²¹; einen Monat später schreibt er an Rudolf Bultmann über die ersten Greifswalder Impressionen: »Wir haben ein bißchen in die Greifswalder Luft hineingerochen und finden sie im ganzen angenehm temperiert, – bisweilen etwas zu sehr ›unbewegte laue Luft‹, aber nach frischen Winden tragen wir eben kein großes Verlangen«¹²².

Hier, an dieser kleinen pommerschen Universität, fernab der großen Strömungen von Politik und Kirchenkampf, lehrte Lohmeyer bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Er war noch einmal davongekommen, hatte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe glimpflich überstanden und war froh, wieder in Ruhe arbeiten zu können; auch die Arbeit mit den Studenten machte ihm Freude. Ja »die Studenten besinnen sich ... wieder auf ihre Arbeit, und das ist erfreulich«, schrieb er gleich zu Beginn seiner Greifswalder Lehrtätigkeit an Rudolf Bultmann¹²³.

In diesen Jahren konnte er die Früchte seiner exegetischen Arbeit, die er in Breslau so erfolgreich gezogen hatte, ernten. Hier wurden der große Markuskommentar¹²⁴ veröffentlicht und die Arbeiten zum Matthäus- und Lukasevangelium¹²⁵ begonnen, in Greifswald entstanden wichtige Mono-

118 Lohmeyer wohnte in Breslau zunächst in der Tiergartenstr. 83, später in der Güntherstr. 19 und zuletzt in der Kurfürstenstr. 31/33.

119 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief vom 27. 12. 1935, pag. 2.

120 Vgl. Rundschreiben des Rates der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union vom 15. Oktober 1935. Hektographiert, S. 1. Diesen freundlichen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dr. Heiner Faulenbach, Bonn. Vgl. dazu auch Ernst HORNIG, Die bekannte Kirche in Schlesien 1933–1945, Göttingen 1977, S. 140f.

121 Lohmeyer begann seine Veranstaltungen in Greifswald mit einer Vorlesung über das Urchristentum, die gut besucht war (vgl. die Bemerkung im Brief an Rudolf Bultmann vom 8. 11. 1936), und einem Seminar zum Thema Abendmahl.

122 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief vom 8. 11. 1936, pag. 1.

123 Ebd., pag. 2.

124 Ernst LOHMEYER, Das Evangelium des Markus (= KEK. 1. Abt. 2. Bd.), Göttingen 1937.

125 Vgl. den Hinweis im Vorwort zum Markusevangelium (wie Anm. 124), S. 5. Für das Matthäusevangelium vgl. ferner die Notiz im Brief an Bultmann vom 8. 11. 1936 (wie Anm. 122), pag. 1.

graphien wie »Galiläa und Jerusalem«¹²⁶, »Kultus und Evangelium«¹²⁷ und »Gottesknecht und Davidssohn«¹²⁸, Arbeiten, die zum Teil auf Vorträge in Schweden zurückgingen und auf Bitten seiner schwedischen Freunde gesammelt vorgelegt wurden.

Nur drei Jahre unbeschwerter Lehrtätigkeit waren Lohmeyer in Greifswald beschieden; Ende August 1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen¹²⁹. Wie schon während des Ersten Weltkrieges wurde er nun auch zu Beginn des Zweiten aus seiner wissenschaftlichen Arbeit herausgerissen. Als Besatzungsoffizier in Polen, den Niederlanden, Belgien und Rußland¹³⁰ tat er seinen Dienst nicht nur an den ihm unterstellten Soldaten, sondern sorgte auch dafür, daß die Besatzung in der jeweiligen Region so human wie möglich durchgeführt wurde. Die ihm Untergebenen hingen, wie er es in einem Brief ausdrückte, mit »fast fanatischer Liebe« an ihm¹³¹. In den schweren Jahren des Krieges hörte er nicht auf, wissenschaftlich zu arbeiten; er benötigte dazu keine große wissenschaftliche Bibliothek, sondern einzig und allein das kleine »Novum Testamentum Graece«, das er immer mit sich führte. Die exegetischen Arbeiten jener Jahre bestechen bei aller Wissenschaftlichkeit durch ihre klare Sprache – Lohmeyer übersetzte die biblische Botschaft in die Sprache der Gegenwart und half damit den Menschen in einer bedrängten Zeit, »allein auf das Wort« zu hören¹³².

Der Krieg, insbesondere die Zeit in Rußland, hinterließen bei ihm innere und äußere Spuren, die nicht verborgen bleiben konnten. Im Juni 1943

126 Ernst LOHMEYER, Galiläa und Jerusalem (=FRLANT. NF. Heft 34), Göttingen 1936.

127 Ernst LOHMEYER, Kultus und Evangelium, Göttingen 1942.

128 Ernst LOHMEYER, Gottesknecht und Davidsohn (=Symbolae Biblicae Upsaliensis, Nr. 5), Uppsala 1945; Göttingen 1953 (2. unveränderte Auflage). Vgl. zur Entstehungs geschichte dieses Buches den Briefwechsel Lohmeyer–Bultmann aus den Jahren 1942 bis 1944.

129 Vgl. Werner SCHMAUCH (Hg.) (wie Anm. 1), S. 21. Dort wird als Datum der Einberufung zur Deutschen Wehrmacht der 27. August 1939 angegeben. Lohmeyer befand sich seit Anfang September 1939 im Felde, wie er auf einer Feldpostkarte an Rudolf Bultmann vom 18. 9. 1939 vermerkt: »Seit 14 Tagen sind wir im Felde, viel umhergeworfen und zur Zeit nördlich der Weichsel in einer von allen guten Geistern verlassenen Gegend gelandet. Ein schmutziges, kleines polnisch-jüdisches Landstädtchen, in dem ich vor 25 Jahren schon einmal war und das ich nie wiederzusehen hoffte« (UB Tübingen Mn 2/11 44, Feldpostkarte vom 18. 9. 1939 [Poststempel vom 21. 9. 1939], pag. 2).

130 Vgl. Werner SCHMAUCH (Hg.) (wie Anm. 1), S. 21.

131 UB Tübingen Mn 2/11 44, Brief an Bultmann vom 10. 4. 1940, pag. 1.

132 Z. B. Die Reinigung des Tempels. In: ThBl 20/1941, Sp. 257–264; Das Gleichnis von den bösen Weingärtner. In: Zeitschrift für systematische Theologie 18/1941, S. 243–259; Das Gleichnis von der Saat. In: Deutsche Theologie 1943, S. 20–39.

schrieb er an seinen schwedischen Freund Anton Fridrichsen¹³³: »Ich bin alt geworden, und es gibt wenig, was einen noch verjüngen könnte; aber es ist gut alt zu werden, und ich freue mich über jeden Tag, der mich älter macht«¹³⁴. Da durch den plötzlichen Tod von Kurt Deißner¹³⁵ das Fach »Neues Testament« in Greifswald nicht mehr gelehrt wurde, reichte die Familie Lohmeyer an die Heeresleitung eine Eingabe ein, ihn zunächst für einen Arbeitsurlaub freizustellen, damit der Lehrbetrieb im Neuen Testamente fortgesetzt werden konnte. Dieser Arbeitsurlaub wurde gewährt; im Juli 1943 erfolgte schließlich aufgrund eines Erlasses der Heeresleitung, nach dem Offiziere über 50 Jahre für den aktiven Dienst an der Front nicht mehr verwendet wurden, seine Entlassung aus dem aktiven Militärdienst. Lohmeyer nutzte die Zeit und bereitete neue Publikationen vor¹³⁶.

Ende 1944 war die Front im Deutschen Osten von Ostpreußen bis an die Grenzen Pommerns vorgerückt. Eine Verteidigung Greifswalds, etwa wie von Königsberg oder Breslau, hielten einsichtige Menschen für sinnlos. Im Frühjahr des Jahres 1945 war Lohmeyer mitbeteiligt an den Vorbereitungen für eine kampflose Übergabe der Stadt, die am 29. April 1945 erfolgte¹³⁷.

Nur vierzehn Tage später konnte die Greifswalder Universität wieder ihre Pforten öffnen. Die Regierung in Berlin und die Landesregierung in Schwerin kamen darin überein, Lohmeyer mit der Übernahme des Rektors zu betrauen. Er, der politisch unbelastet das Dritte Reich überstanden hatte, der mit Verwaltungsaufgaben aus seiner Breslauer Zeit bestens vertraut war, schien der richtige Mann zu sein, der zum Wiederaufbau einer Universität, der nach dem Geiste des preußischen Reformers Wilhelm von Humboldt¹³⁸ erfolgen sollte, beitragen konnte, ein Gedanke, der ihn faszinierte und beflogelte. Dies kommt auch in seiner Eröffnungsansprache zum Ausdruck: »So ist dieser Wiederbeginn mehr als ein Fortsetzen dessen, was eine Zeitlang unterbrochen war, es ist ein Aufbrechen zu neuen und doch alten Zielen auf neuen und doch alten Wegen mit neuen und doch alten Kräften. Neu ist dies alles, weil nach dem erlittenen Zusammenbruch nichts

133 Zu Anton Fridrichsen vgl. Kürschners Deutscher Lehrtenkalender 1931, Sp. 744.

134 Abgedruckt in: Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer (wie Anm. 62), S. 360.

135 Zu Kurt Deißner vgl. Gerhard FRIEDRICH (Hg.), Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. X/Teil 1, Stuttgart 1978, S. 91.

136 So z. B. über die Frage der Entmythologisierung 1943/44 sowie zwei Artikel für das Reallexikon für Antike und Christentum (RAC): Bd. 1, »A und O«, Sp. 1–4; »Antichrist«, Sp. 450–457.

137 Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer (wie Anm. 62), S. 360.

138 Vgl. hierzu die grundlegende Arbeit von Clemens MENZE, Die Bildungsreform Wilhelms von Humboldts, Hannover 1975. Zur Universitätsreform Humboldts vgl. S. 280–335.

mehr dort begonnen werden kann, wo es bisher stand, und dennoch ist dies alles auch alt, weil auch die brutalste Gewalt und die schlimmste Willkür auf die Dauer nicht das Antlitz der wahren Dinge und Probleme entstellen können. – Der Weg ist nicht leicht, nicht ohne Not und Anstrengung, aber wenn die Ziele klar sind und die Kräfte gerüstet, die Nacht und Macht der Zerstörung und Bedrückung zu überwinden, dann wird es mit dem anhebenden neuen Semester gehen wie mit dem anbrechenden Morgen: »Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!«¹³⁹ Im Sommer 1945 wurde die Universität Greifswald schon wieder geschlossen, und die politisch mißliebigen Professoren wurden entfernt. Eine Zeit des Wartens begann. Nach mehrmaligen Interventionen Lohmeyers in Berlin und Schwerin wurde ihm zugesichert, daß die Universität im Februar 1946 wieder eröffnet werden sollte¹⁴⁰. Vom Dezember 1945 an begann in Greifswald eine Welle von Verhaftungen ehemaliger Wehrmachtsoffiziere, die in Polen eingesetzt gewesen waren. Hier mag ein Grund für die Verhaftung Lohmeyers im Februar 1946 zu sehen sein. Er hatte ein repräsentatives Amt übernommen und stand somit im Lichte der Öffentlichkeit, die unmittelbar nach Ende des Krieges Besatzungsoffiziere zur Verantwortung ziehen wollte. Die führenden Köpfe der Schweriner Landesregierung waren in Moskau geschulte Kommunisten, die sofort nach Kriegsende die Schaltstellen der Verwaltung übernahmen. Diesen Kreisen war sein Einsatz in Polen und Rußland nicht verborgen geblieben. Außerdem weigerte sich Lohmeyer, alle früheren Mitglieder der NSDAP unter den Professoren in Greifswald aus dem Amte zu entlassen, wie es die Schweriner Regierung von ihm forderte, weil er befürchtete, daß besonders die medizinische Versorgung in der mit Vertriebenen und Flüchtlingen überfüllten Stadt nicht mehr gewährleistet werden könnte¹⁴¹.

In der Nacht vom 14./15. Februar 1946, einen Tag vor Wiedereröffnung der Universität, wurde Ernst Lohmeyer verhaftet¹⁴² und drei Tage später offiziell in Anwesenheit eines Vertreters der Schweriner Regierung als Rektor amtsenthoben. Es begann nun für die Familie eine schwere Zeit des Wartens und Hoffens auf die Rückkehr Ernst Lohmeyers. Über seinen letzten Wochen und Monaten liegt ein tiefes Dunkel. Trotz umfassender Recherchen seiner Frau konnte der Grund für seine Verhaftung nie voll-

139 Abgedruckt in: Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer (wie Anm. 62), S. 361.

140 Ebd., S. 362.

141 Vgl. hierzu seine Postkarte an Bultmann vom 6. 11. 1944 (UB Tübingen Mn 2/11 44): »Gr[eifswald] ist völlig überbelegt, jetzt noch von Ostpreußen her, und unsere Studenten finden keinen Platz mehr.«

142 Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer (wie Anm. 62), S. 362.

ständig ermittelt werden. Ende August 1946 wurde er von einem russischen Militärtribunal zum Tode verurteilt, das Urteil selbst am 19. September 1946 ausgeführt¹⁴³. Wenige Wochen vor seinem Tod schrieb er aus dem Gefängnis: »Aber es gibt das köstliche Wort: Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. – Ich spüre es an mir, wie wahr es ist¹⁴⁴.«

Erst dreizehn Jahre später, 1958, erfuhr die Familie, die 1948 in den Westen gegangen war, offiziell durch das russische Rote Kreuz vom Tod Ernst Lohmeyers. In der Todeserklärung, die das Datum des 6. November 1957 trägt, heißt es: »Ernst Lohmeyer, verstorben in russischem Gewahrsam am 19. September 1946¹⁴⁵.«

IV

Fragen wir, was uns heute Ernst Lohmeyer noch zu sagen hat, so ist es vor allem seine Auslegung des Neuen Testaments, die Texte in ihrer Ganzheit auf den Leser und Hörer wirken zu lassen. Er betrieb historisch-kritische Exegese, die seit dem Ende des letzten Jahrhunderts in Deutschland die bestimmende wissenschaftliche Methode in der Bibelwissenschaft ist. Aber er analysierte die biblischen Zeugnisse nicht zusammenhanglos, ihm kam es nicht auf das Herausarbeiten der »kleinen Einheiten« an, sondern für ihn spielten die großen historischen und theologischen Zusammenhänge eine entscheidende Rolle. Denn das Urchristentum ist nicht voraussetzungslos entstanden, sondern hat seine Wurzeln gleichermaßen im Judentum wie im Hellenismus. Für ihn war die Frage nach der Historizität der Texte wichtig, aber sie war nicht entscheidend. Vielmehr ging es ihm darum, »das Echo der verklungenen Stimme«¹⁴⁶ herauszuarbeiten. Erik Esking befand, daß Ernst Lohmeyer »der Baur unseres Zeitalters«¹⁴⁷ ist. Damit wird recht deutlich, in welche Forschungsrichtung er einzuordnen ist.

Lohmeyer hat in seinen Arbeiten nicht nur die Schriften des Neuen Testaments untersucht; wenn es ihm methodisch erforderlich schien, ist er auch über die Kanongrenze hinausgegangen und hat zum Beispiel Texte der apokryphen Uraliteratur in seine Überlegungen miteinbezogen, ohne freilich alle außerkanonischen Schriften der urchristlichen Literatur, so wie

¹⁴³ Ebd. Durch Forschungen des Greifswalder Neutestamentlers Günter Haufe im Archiv der Universität Greifswald und durch seine Befragung von Zeitzeugen ist sicher, daß Ernst Lohmeyer nach halbjähriger Haft in Greifswald ins Lager Neubrandenburg-Fünfeichen eingeliefert und dort ermordet wurde. Brief von Professor Haufe an den Verfasser vom 23. 12. 1990.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Zitiert in: Gerhard Sass, Die Bedeutung Ernst Lohmeyers für die neutestamentliche Forschung (wie Anm. 8), S. 357.

¹⁴⁷ Erik ESKING, Ernesto Lohmeyer (wie Anm. 3), Sp. 36.

es Franz Overbeck¹⁴⁸ gefordert hatte und Philipp Vielhauer¹⁴⁹ durchgeführt hat, für die Exegese heranzuziehen.

Man wird wohl Oscar Cullmann zustimmen können, der von Ernst Lohmeyer sagte: »Die gegenseitige Befruchtung einer streng historisch-philologischen und theologischen Betrachtungsweise der neutestamentlichen Urkunden scheint mir für sein Schaffen charakteristisch zu sein¹⁵⁰.« Durch die Ermordung Lohmeyers nahm diese Forscherpersönlichkeit von internationalem Rang ein schrecklich verfrühtes Ende. Er hatte für die Zukunft noch eine Reihe von Plänen: hierzu zählten die Kommentierung des Lukas-Evangeliums und des Epheserbriefes sowie die Fortführung der begonnenen Geschichte des Urchristentums. Es war ihm schließlich auch nicht mehr vergönnt, ausführlicher zur Entmythologisierungsdebatte, zu der er sich ansatzweise bald nach Erscheinen von Bultmanns Schrift zum Entmythologisierungsprogramm¹⁵¹ geäußert hatte¹⁵², oder zur Weiterentwicklung der formgeschichtlichen Methode Stellung zu beziehen.

Lohmeyer ging es bei seiner Auslegung nicht allein um den wissenschaftlichen Nutzen; er hatte bei all seiner Exegese nie den Blick dafür verloren, daß die urchristliche Botschaft, wie sie sich im Neuen Testament zeigt, nach wie vor Heilsbotschaft für den heutigen Menschen ist, sich beim Hören dieser Botschaft etwas in ihm ereignet. Nicht ohne Grund konnte Philipp Vielhauer in seiner Besprechung von Lohmeyers Buch »Vater Unser« bei allen kritischen Vorbehalten in der Einzelauslegung insgesamt festhalten: seine »Vaterunser-Erklärung ist getragen von einem theologischen Gesamtverständnis des Evangeliums, versteht und interpretiert das Vaterunser als breviarium totius evangelii und bietet somit eine Gesamtdarstellung des Evangeliums ... Ihr Reichtum an Gedanken und Gesichtspunkten ist so

148 Franz OVERBECK, Über die Anfänge der patristischen Literatur. In: HZ 48. NF 12/1882, S. 417–472.

149 Philipp VIELHAUER, Geschichte der urchristlichen Literatur, Berlin-New York 1975. Zur neutestamentlichen Einleitungswissenschaft vgl. Ulrich HUTTER, Buchbericht zum Neuen Testament. In: Pastoraltheologie 74/1985, S. 116–129.

150 Gudrun OTTO, Professor D. Dr. Lohmeyer 1890–1946. Vortrag zur Benennung des ehemaligen Gemeindehauses Stift Berg in »Ernst-Lohmeyer-Haus«, Herford 1984 (maschinenschriftlich), S. 8.

151 Rudolf BULTMANN, Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung. Nachdruck der 1941 erschienenen Fassung, hg. von Eberhard JÜNGEL (= BEvTh 96), München 1985.

152 Ernst LOHMEYER, Die rechte Interpretation des Mythologischen. In: Kerygma und Mythos (= Theologische Forschung I), Hamburg 1948, S. 154–165. Es handelt sich bei diesem Aufsatz um das Manuskript eines Vortrages, den Lohmeyer im Januar 1944 vor ehemaligen Schülern in Breslau gehalten hat. Vgl. zum Problem die beiden Briefe an Bultmann vom 12. 12. 1943 und vom 6. 8. 1944 sowie Bultmanns Reaktion auf den Vortrag vom 21. 10. 1944 (UB Tübingen Mn 2/19 65).

groß, daß man ... immer der dankbar Empfangende sein wird.¹⁵³ Die neutestamentliche Wissenschaft ist in vielem weitergegangen, die Fragestellungen der letzten vierzig Jahre haben sich gewaltig verändert, und das Spezialistentum in dieser theologischen Disziplin ist nicht mehr aufzuhalten. Ernst Lohmeyer konnte und wollte nicht in eine bestimmte neutestamentliche Forschungsrichtung eingeordnet werden. Er betrieb die formgeschichtliche Methode auf eigene Weise und verstand seine Wissenschaft getreu dem Wort des Hebräerbriefes (Hebr 13, 14) als ein Wandern zur künftigen Polis, zum himmlischen Jerusalem hin: »So wandern wir durch die Jahre und alles Wandern ist nur ein Stille-Stehen vor Gott. So tragen wir unser Leben in zitternden Händen und alles Erzittern ist unverbrüchliche Festigkeit. So mühen wir uns und freuen uns an unseren Kräften. Und alle Mühsal und Freude ist nur ein schwacher Abglanz eines hellen Scheines. Denn wohin wir fahren und was wir erfahren, in Finsternis und Helle, in Ohnmacht und Macht, in Bösem und Gutem, in allem widerfährt uns Gott. Denn Gott ist das Licht und Finsternis ist nicht in ihm; die Finsternis vergehet und das Licht scheinet jetzt«¹⁵⁴.

QUELLENANHANG

Die hier abgedruckten Quellen¹⁵⁵ sind, sofern nicht anders angegeben, vollständig und diplomatisch getreu wiedergegeben. Versehentliche Schreibfehler in den Originalen wurden stillschweigend verbessert. Ergänzungen sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Biographische und sonstige Sachangaben findet der Leser in den Anmerkungen vermerkt.

1. Akademische Lehrveranstaltungen Ernst Lohmeyeers 1919–1945

- a) Heidelberg¹⁵⁶
- b) Breslau¹⁵⁷
- c) Greifswald¹⁵⁸

¹⁵³ Philipp VIELHAUER, Vater-Unser-Probleme. In: Verkündigung und Forschung 1949/50 (1951/52), S. 219–224, hier S. 224.

¹⁵⁴ Ernst LOHMEYER, Predigt vom 19. Juli 1931 in Breslau. Maschinenschriftlich, pag. 3.

¹⁵⁵ Ich darf an dieser Stelle dem Universitätsarchiv in Tübingen, dem Universitätsarchiv in Wrocław (Breslau) und Herrn Pfarrer Dr. Gerhard Saß, Bonn, sehr herzlich für die Abdruckgenehmigung der Quellen danken.

¹⁵⁶ Personal- und Informationsverzeichnis der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Kriegsnotesemester 1919 bis Sommersemester 1920.

¹⁵⁷ Vorlesungs- und Personalverzeichnis der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Wintersemester 1920/21 bis Sommersemester 1936.

¹⁵⁸ Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Wintersemester 1936/37 bis Wintersemester 1944/45.

2. Briefe Ernst Lohmeyers an Rudolf Bultmann
 - a) Brief vom 10. Oktober 1920
 - b) Brief vom 5. Dezember 1920
 - c) Brief vom 13. Dezember 1931
 - d) Brief von Mitte März 1935
 - e) Postkarte vom 28. März 1944
 - f) Postkarte vom 6. November 1944
3. Predigt vom 13. Oktober 1935 in Breslau
4. Kirchenpolitische Vorgänge 1934
 - a) Schreiben des Rektors der Universität Breslau an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin vom 26. Januar 1934.
 - b) Schreiben des Rektors der Universität Breslau an Prof. Lohmeyer vom 27. Januar 1934.
 - c) Schreiben von Prof. Lohmeyer an den Rektor der Universität Breslau vom 30. Januar 1934.
 - d) Erklärung des Fachschaftsleiters Ev. Theol. der Universität Breslau vom 1. Februar 1934.
 - e) Erklärung von Prof. Lohmeyer an den Rektor der Universität Breslau vom 1. Februar 1934.
5. Eidesstattliche Erklärungen für Ernst Lohmeyers Freilassung aus der Haft 1946.
 - a) Prof. Dr. phil. et med. Richard Höningwald, Erklärung vom 18. September 1946.
 - b) Prof. D. Dr. Martin Dibelius, D. D., Erklärung vom 18. Oktober 1946.

1. Akademische Lehrveranstaltungen Ernst Lohmeyers

a) Heidelberg (1919–1920)		
Kriegsnotsemester 1919 (25. 1. 1919–16. 4. 1919)		
Ergänzungskursus im neutestamentlichen Griechisch		4 Std
Sommersemester 1919		
Erklärung des Markusevangeliums		
mit synoptischen Parallelen	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Proseminar		2 Std
Wintersemester 1919/20		
Leidengeschichte Jesu (Synoptisch)	2 Std Vorlesung	

Literaturgeschichte des Urchristentums (Einleitung in das Neue Testament)	3 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar	2 Std
Sommersemester 1920	
Erklärung des Römerbriefes	4 Std Vorlesung
Neutestamentliches Proseminar (Kursorische Lektüre der Apostelgeschichte)	2 Std
Wintersemester 1920/21	
Korintherbriefe	2 Std Vorlesung
Neutestamentliches Proseminar (Synoptische Übungen)	2 Std
b) Breslau (1920–1936)	
Wintersemester 1920/21	
Erklärung des Römerbriefes	4 Std Vorlesung
Neutestamentliche Übungen (Problem der Paulusforschung)	2 Std
Sommersemester 1921	
Erklärung der synoptischen Evangelien (unter Zugrundelegung des Matthäusevangeliums)	4 Std Vorlesung
Urchristliche Religionsgeschichte (Neutestamentliche Theologie)	4 Std Vorlesung
Neutestamentliche Übungen	2 Std
Wintersemester 1921/22	
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung
Neutestamentliche Übungen (kursorische Lektüre der Apokalypse)	2 Std
Sommersemester 1922	
Paulus	2 Std Vorlesung
Urchristliche Literaturgeschichte (Einleitung in das Neue Testament)	4 Std Vorlesung
Neutestamentliche Übungen (Gegenstand: Der Epheser- und Kolosserbrief)	2 Std
Wintersemester 1922/23	
Erklärung der Römer- und Galaterbriefe	4 Std Vorlesung
Urchristliche Ethik	2 Std Vorlesung
Neutestamentliche Übungen (Kursorische Lektüre der katholischen Briefe)	2 Std
Sommersemester 1923	
Erklärung der synoptischen Evangelien (unter Zugrundelegung des Lukasevangeliums)	4 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar	
a) Unterstufe Apostelgeschichte Kap. 1–11	2 Std
b) Oberstufe Bekenntnisformeln im Urchristentum	2 Std

Wintersemester 1923/24		
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung	
Geschichte des jüdischen Volkes (vom Exil bis Hadrian)	2 Std Vorlesung	
Übungen im Neutestamentlichen Seminar (Probleme des II. Korintherbriefes)	2 Std	
Sommersemester 1924		
Grundzüge der allgemeinen Religionsgeschichte	2 Std Vorlesung	
Geschichte des Urchristentums	4 Std Vorlesung	
Übungen im Neutestamentlichen Seminar (Die Apostelgeschichte)	2 Std	
Wintersemester 1924/25		
Erklärung des Römer- und Galaterbriefes	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliche Übungen		
im Theologischen Seminar (Kolosserbrief)	2 Std	
Sommersemester 1925		
Erklärung der synoptischen Evangelien	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (jüdische Apokalyptik)	2 Std	
Wintersemester 1925/26		
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung	
Geschichte der vorderasiatischen Religionen	2 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (Johannesbriefe)	2 Std	
Sommersemester 1926		
Einleitung in das Neue Testament	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar	2 Std	
Wintersemester 1926/27		
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung	
Geschichte der indischen und ostasiatischen Religionen	2 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (Begriff und Form der urchristlichen Gemeinschaft)	2 Std	
Sommersemester 1927		
Die synoptischen Evangelien	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Der 2. Korintherbrief	2 Std	
Wintersemester 1927/28		
Die Grundlagen der Theologie	2 Std Vorlesung	
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (1. Johannesbrief)	2 Std	
Sommersemester 1928		
Einleitung in das neue Testament	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (Kolosserbrief)	2 Std	
Wintersemester 1928/29		
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (Probleme der paulinischen Theologie)	2 Std	

Sommersemester 1929		
Grundlagen der Theologie	2 Std Vorlesung	
Erklärung der synoptischen Evangelien	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Leidensgeschichte Jesu	2 Std	
Wintersemester 1929/30		
Erklärung des Johannesevangeliums	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (Offenbarung des Johannes)	2 Std	
Sommersemester 1930		
Allgemeine Religionsgeschichte.		
Teil I (Die vorderasiatischen Religionen)	2 Std Vorlesung	
Jesus	2 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar		
(Der Begriff des Sakraments im Urchristentum)	2 Std	
Wintersemester 1930/31		
Die Evangelische Theologie		
im Rahmen der Universitas Literarum. Ein Vortrag	1 Std	
Die wissenschaftlichen Grundlagen der Theologie.		
Ein Kolloquium	2 Std Vorlesung	
Erklärung des Römer- und Galaterbriefes	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar:		
Der Begriff der Auferstehung im Neuen Testament	2 Std	
Sommersemester 1931		
Neutestamentliches Seminar: Der Begriff des Menschenohnes	2 Std	
Wintersemester 1931/32		
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar	2 Std	
Sommersemester 1932		
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Offenbarung des Johannes	2 Std	
Wintersemester 1932/33		
Orphische und Platonische Religion	2 Std Vorlesung	
Römer- und Galaterbrief	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Der Rechtfertigungsgedanke		
bei Paulus und in Luthers Römerbrief-Kommentar	2 Std	
Sommersemester 1933		
Christologie des Neuen Testaments	2 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar	2 Std	
Wintersemester 1933/34		
Erklärung der synoptischen Evangelien	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Die Taufe im Urchristentum	2 Std	

Sommersemester 1934		
Christentum und Judentum	1 Std Vorlesung	
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar (1. Johannesbrief)	2 Std	
Wintersemester 1934/35		
Geschichte des Urchristentums	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Die Auferstehungsberichte	2 Std	
Sommersemester 1935		
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar		
(Kirchenverfassung im Neuen Testament)	2 Std	
Wintersemester 1935/36		
Die Paulinischen Briefe I	4 Std Vorlesung	
(1. und 2. Korinther, 1. und 2. Thessalonicher)		
Neutestamentliches Seminar		
(Der Philipperbrief)	2 Std	
Sommersemester 1936		
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar		
(Die Offenbarung des Johannes. Kap. 4–22)	2 Std	

c) Greifswald (1936–1945)

Wintersemester 1936/37		
Das Urchristentum		
(Geschichte Jesu und der urchristlichen Gemeinde)	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Das Abendmahl	2 Std	
Sommersemester 1937		
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Die Offenbarung Johannes. Kap. 4–21	2 Std	
Wintersemester 1937/38		
Theologische Enzyklopädie		
(Einführung in das theologische Studium)	2 Std Vorlesung	
Römerbrief	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar	2 Std	
Sommersemester 1938		
Das Matthäusevangelium	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Johanneische Christologie	2 Std	
Wintersemester 1938/39		
Geschichte des Urchristentums	4 Std Vorlesung	
Neutestamentliches Seminar: Die Leidensgeschichte Jesu	2 Std	

Sommersemester 1939	
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar: Der Hebräerbrief	2 Std
Wintersemester 1939/40	
Johannesevangelium	4 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar: Gleichnisse Jesu	2 Std
2. Trimester 1940 (5. 4.-31. 7.)	
Theologie des Neuen Testametes	4 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar: Gleichnisse Jesu	2 Std
3. Trimester 1940 (20. 8.-20. 12.)	
Keine Lehrveranstaltungen	
Trimester 1941 (3. 1.-29. 3.)	
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar: Kultus und Evangelium	2 Std
Sommersemester 1941 bis Sommersemester 1943	
Keine Lehrveranstaltungen	
Wintersemester 1943/44	
Das Johannesevangelium	4 Std Vorlesung
Paulus	2 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar	2 Std
Sommersemester 1944	
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung
Die Bergpredigt	2 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar	2 Std
Wintersemester 1944/45	
Neutestamentliche Theologie	4 Std Vorlesung
Das Vater-Unser	2 Std Vorlesung
Neutestamentliches Seminar	2 Std

2. Briefe Ernst Lohmeyers an Rudolf Bultmann

a) Brief vom 10. Oktober 1920. UB Tübingen Mn 2/1144 1315
 (handschriftlich, vollbrüchig beschrieben), 2 Seiten.

Heidelberg, Werderstr. 30
 10. 10. 20

Sehr verehrter Herr Professor,

Vom preussischen Kultusministerium erhielt ich heute den Ruf, als Ihr Nachfolger nach Breslau zu kommen. Es ist mir eine Ehre und Freude zugleich, gerade den Lehrstuhl inne haben zu können, den Sie bisher bekleidet haben. – Darf ich Sie nun als vorgeschlagener u[nd] berufener Nachfolger um einige Auskünfte bitten, da ich als gänzlich Uneingeweihter in die Breslauer Verhältnisse kommen werde. Am liebsten u[nd] für Sie am mühelosten wäre es, wenn ich Sie mündlich sprechen dürfte, entweder noch in Breslau oder schon in Giessen, (Giessen liegt ja nicht so weit ab von meinem Wege über Berlin nach Breslau). Wenn Sie mir darüber eine kurze Nachricht geben könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ist ein persönliches Zusammentreffen nicht möglich, darf ich Sie dann wohl um schriftliche Auskunft bitten. Mir wäre zunächst am wichtigsten, über die äussere Lage etwas zu erfahren, vor allem über die Frage kat' exochän¹⁵⁹, ob es Unterkunftsmöglichkeiten gibt, ob ich vielleicht auch in der Wohnungsangelegenheit Ihr Nachfolger werden könnte. Ich würde ungefähr eine 5-Zimmer-Wohnung brauchen. Diese Frage wird ja wesentlich auch von Ihrer Giesener Wohnungsfrage abhängen. Vielleicht können Sie mir aber für die erste Zeit, wo ich ja wohl ohne Familie in Breslau sein muss, eine nicht zu teure Pension, möglichst nicht allzu weit von der Universität entfernt, nennen. Für alles was sonst wissensnotwendig und wissenswert, über Verhältnisse in der Fakultät, an der übrigen Universität u.s.w., wäre ich Ihnen ebenfalls herzlich dankbar, falls Ihnen das alles keine grosse Mühe macht.

Wie Geheimrat Wende mir schreibt, soll meine Ernennung zu diesem Wintersemester erfolgen. Ich würde also schon in etwa 8 Tagen, wenn die offizielle Ernennung in meinen Händen ist, nach Breslau aufbrechen.

Darf ich Ihnen zum Schluss zu Ihrer Berufung nach Giessen¹⁶⁰ nachträglich meine besten Glückwünsche übermitteln?

Mit ergebenem Gruss
 Ihr
 Ernst Lohmeyer

159 Vorzugsweise.

160 Rudolf Bultmann war von 1920–1921 in Gießen. Vgl. dazu Martin EVANG (wie Anm. 45), S. 90f.

b) Brief vom 5. Dezember 1920. UB Tübingen Mn 2/11 44
(handschriftlich, vollbrüchig beschrieben), 2 Seiten.

Breslau 16, Tiergartenstr. 83
5. 12. 20

Sehr verehrter Herr Bultmann,

verzeihen Sie mir bitte vielmals, dass ich auf Ihre freundliche Oktober-Karte gar nicht antwortete. Es ging im letzten Augenblick alles so überstürzt und hastig, dass ich nicht mehr zum Schreibtisch kam. Und leider konnte ich, um der gebotenen Eile willen, Sie nicht mehr in Giessen aufsuchen, ehe ich nach Breslau kam, wie ich so gern gewünscht hätte. – Ich habe mich nun allein zurecht finden müssen, wohne in der Pension¹⁶¹, die Sie mir angaben, wenigstens vorläufig noch, und suche nach einer grösseren Wohnung, die aber in absehbarer Zeit kaum zu finden ist. Die neuen Kollegen sind mir sehr freundlich entgegen gekommen, besonders v. Soden und Bornhausen. Schon die räumliche Nähe ermöglicht ja näheren Zusammenschluss. Trotz allem kann ich freilich nicht leugnen, dass Breslau mir selbst noch reichlich fremd und reichlich »östlich« vorkommt. Und fast glaube ich, dass man sehr lange hier sein muss, um einen Zugang zu finden. v. Soden erzählte mir, dass es Ihnen ganz ähnlich gegangen wäre¹⁶². – Ich habe aber viel freie Zeit zum Arbeiten, da ich Ihr angekündigtes Kolleg über den Römerbrief übernahm, das ich schon einmal gelesen habe¹⁶³. Das ist mir in diesem Semester sehr angenehm, im nächsten Semester, in dem nach dem geheiligten Turnus N[eu]t[estament]liche Theologie und Synoptiker auf mich fällt, wird die Kollegarbeit dafür um so grösser sein. – Ich hoffe, dass Sie in Giessen sich gut haben einleben können und einen schönen Wirkungskreis gefunden haben. Da ich noch manches Mal zwischen Breslau u[nd] Heidelberg werde hin- und herpendeln müssen, bietet sich vielleicht auch noch eine neue Gelegenheit für mich, Sie persönlich aufzusuchen. –

Mit freundlichem Gruss

Ihr ergebner
Ernst Lohmeyer

161 Die Adresse dieser Pension in Breslau war Tiergartenstr. 83.

162 Vgl. dazu auch Martin EVANG (wie Anm. 45), S. 64f.

163 Lohmeyer hatte diese Vorlesung im Sommersemester 1920 in Heidelberg gehalten.

c) Brief vom 13. Dezember 1931. UB Tübingen Mn 2/11 44
(handschriftlich, vollbrüchig beschrieben), 1 Seite.

Breslau 18, Kurfürstenstr. 31/33
13. 12. 31.

Lieber Herr Bultmann,

kann ich Sie mit einer Angelegenheit belästigen, die wie ich meine, nicht nur mich etwas angeht? Ich habe den anliegenden Aufsatz, der nur »Abfall« ist von meinem Buch über den Täufer¹⁶⁴, und auf den ich gar keinen besonderen Wert lege, vor etwa 6 Wochen an Lietzmann geschickt, zum Abdruck in der ZNW, und bekomme ihn heute mit anliegendem Briefe zurück. Ich möchte L[ietzmann] nicht antworten, bevor ich höre was Sie zu diesem Briefe sagen. Der scheint mir in seiner ganzen Engigkeit so gravierend, dass ich meine, man dürfe nicht dazu schweigen. Deshalb wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir kurz Ihre Ansicht schreiben wollten. Und ich bitte gerade Sie, weil wir doch als gegensätzlich zu einander gelten, und weil ich glaube, dass Sie nicht nur aus Freundschaft, sondern um der Sache willen mein Urteil über L[ietzmann]s Vorgehen teilen. – Ich sprach eben auch mit Gogarten darüber, der ebenso empört war und gleichzeitig wie ich entzückt über diese sich so amüsant und naiv gebärende Dummheit.

Ich überlege, ob ich den Aufsatz samt dem Brief von Lietzmann und meiner darauf zu gebenden Antwort nicht anderswo, eventuell in den Theologischen Blättern von K[arl] L[udwig] Schmidt veröffentlichen soll. Würden Sie vielleicht auch Soden die Sache zeigen, und ihn fragen, was er zu der Sache meint? Ich werde sonst vorläufig nur noch an Dibelius¹⁶⁵ schreiben.

Herzliche Grüsse
In Eile
Ihr
Ernst Lohmeyer

Der Aufsatz kommt etwas später,
ich sehe grade, dass ich von dem Aufsatz
noch einen Durchschlag machen lassen muss.

164 Vgl. Ernst LOHMEYER, Das Urchristentum. 1. Buch. Johannes der Täufer (wie Anm. 58).

165 Gemeint ist Martin Dibelius, zu ihm vgl.: Werner Georg KÜMMEL, in: TRE 8, S. 726–729.

d) Brief aus dem Jahre 1935. Nachlaß Rudolf Bultmann.

Synoptikeraufzeichnungen. Im Besitz von Professor Dr. Otto Merk, Erlangen (handschriftlich, vollbrüchig beschrieben), 1. Seite¹⁶⁶.

Breslau 18 Kurfürstenstr. 31/33.
Calvinstr. 14

Lieber Bultmann,

Nur ein paar kleine Nachrichten. Ich höre eben 1.) dass Gogarten im Sommer vertretungsweise in Bonn zu lesen hat¹⁶⁷, dass 2.) wir im Sommer vertretungsweise Schmidt-Jarping¹⁶⁸ erhalten; also ein Rangement des décorations! In Göttingen soll eine Vorschlagsliste für Behm¹⁶⁹ binnen drei Tagen eingefordert sein. Ich tippe auf Preisker! Was sagen Sie zu solchen Dingen? Wir haben also künftig eine D.C.-Mehrheit, ausgerechnet in Schlesien. Ob das mit unserem Prüfungskampfe zusammenhängt?¹⁷⁰

166 Ich darf an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Otto Merk sehr herzlich für die Abdrucksgenehmigung danken.

167 Vgl. dazu jetzt Dietrich MEYER, Zur Geschichte der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau (1811–1945) (wie Anm. 24), S. 163; vgl. ferner hierzu Otto WENIG (Hg.), Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968 (= 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968), S. 92. Das Ministerium sprach die Vertretung für das Sommersemester 1935 mit Schreiben vom 13. März 1935 aus. Vgl. auch Nebenakte der Personalakte Prof. Dr. Gogarten, 3 Blätter, Archiv der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

168 Zu Wilhelm Schmidt-Jarping vgl. Otto WENIG (Hg.), Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968 (wie Anm. 167), S. 270f. Ferner Personalakte Prof. Dr. Wilhelm Schmidt-Jarping, 2 Bde. Ev. Theologische Fakultät, 1 Band Philosophische Fakultät im Archiv der Universität Bonn. Schmidt-Jarping wurde mit Schreiben vom 13. März 1935 vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung aufgefordert, im Sommersemester Systematische Theologie in Breslau zu lesen. Vgl. hierzu auch das Schreiben des Kurators der Universität Bonn vom 15. März 1935. Am 1. Oktober 1935 wurde er als ordentlicher Professor nach Bonn berufen.

169 Zu Johs Behm vgl. Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1935, Berlin-Leipzig 1935, S. 66.

170 Vgl. zu dieser Frage das Rundschreiben von Bischof Otto Zänker vom 1. Juli 1935 an die »Herren Geistlichen der Kirchenprovinz Schlesien«, S. 3. In: EOK Schlesien I, 1. Bd. 24, Evangelisches Zentralarchiv in Berlin.

In aller Eile! Sie geben wohl Soden Bescheid. Die Pfarrer sind gestern, ohne jede Bedingung, aus der Haft entlassen; Z.¹⁷¹ hat am Sonntag die Vorlesung auch vorgenommen. Er ist eben in Berlin.

Herzliche Grüsse
Ihr
Lohmeyer.

e) Postkarte vom 28. März 1944¹⁷². UB Tübingen Mn 2/11 44
(handschriftlich, vollbrüchig beschrieben).

Lieber Freund, warum hören wir nichts von einander? Erst vor wenigen Tagen hörte ich, dass auch bei Ihnen ein Angriff gewesen sei, kurz aber bös. Ich hoffe dass Sie und die Ihren verschont geblieben sind; das Gute ist ja jetzt stumm, das Böse um so lauter. Ich habe plötzlich hierher fahren müssen, um unser Haus¹⁷³ für Einquartierung vorzubereiten oder davor zu bewahren. Vorläufig ist es freilich durch höhere Gewalt gesichert; hier liegt so dicker Schnee, dass wir in unserem Tale völlig abgeschnitten sind und erst heute nach fünf Tagen den ersten Fussweg zum nächsten Dorf gebahnt haben. Aber um so unberührter und schöner ist es hier. Ich werde warten müssen, bis es taut, und das mag bis über Ostern dauern; vielleicht kommen die Meinen zu Ostern auch noch her, um eine kurze Pause reine Luft zu kosten. Unser Hartmut ist wieder beim Militär, nach dem sein Semester mühsam in Berlin zu Ende gebracht ist; ich warte auf Nachricht über das Ergebnis der neuen ärztlichen Untersuchung, von dem sein weiteres militärisches Schicksal abhängt. Ich habe ziemlich viel gearbeitet, zuletzt über das Vater-Unser, in dem auch einige unvermutete Dinge stecken; und sitze eben über Luthers Römerbrief von 1515, der für eine Jubiläumsausgabe 1946¹⁷⁴ neu herauskommen soll. Aber das geht nur neben her. Wie geht es den Ihren? Was macht v. Soden? Schreiben Sie bald ein Zeilchen! Herzliche Grüsse von Haus zu Haus und ein schönes Oster-

Ihr Ernst Lohmeyer

¹⁷¹ Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um Bischof Otto Zänker, der im Rahmen der Veranstaltungen, die der Provinzialbruderrat der Bekennenden Kirche Schlesiens in Breslau hielt, Vorlesungen über Praktische Theologie anbot. Da die für den 11. März 1935 vorgesehene Synode in Breslau vom Ministerium untersagt wurde, dürfte sich Zänker wegen dieser Angelegenheit im März in Berlin aufgehalten haben.

¹⁷² Die Karte wurde in Glasgrund/Kreis Habelschwerdt geschrieben und in Breslau aufgegeben. Das Datum ist auf dem Poststempel (Breslau, 28.3.1944) ersichtlich.

¹⁷³ Gemeint ist das Ferienhaus in Glasgrund. Angesichts der Bombardierung West- und Norddeutschlands durch die Alliierten 1943/44 wurde Schlesien, da es für alliierten Bomberverbände schwer zu erreichen war, vom Frühjahr 1944 an für Einquartierungen genutzt.

¹⁷⁴ Vgl. hierzu auch Gudrun OTTO, Erinnerung an Ernst Lohmeyer (wie Anm. 62), S. 360.

f) Postkarte vom 6. November 1944. UB Tübingen Mn 2/11 44
(handschriftlich, vollbrüchig beschrieben).

Lieber Freund, Kundzins hat auch an mich geschrieben. Ich habe sogleich versucht, ihm hier eine Arbeits- und Kollegmöglichkeit zu verschaffen. Aber die kaum zu behebende Schwierigkeit liegt in der Wohnungsfrage. Gr[eifswald] ist völlig überbelegt, jetzt noch von Ostpreussen her, und unsere Studenten finden keinen Platz mehr. Nun ist die Situation auch wieder doppelt verändert: einmal sind ja nun alle Fakultäten wieder geöffnet, so dass K[undzins] auch an anderen arbeiten könnte. Sodann schrieb mir K[undzins] vor zwei Tagen aus Danzig, dass er mit seiner Familie nach Thüringen überführt werden solle. Da diese Nachricht jünger ist als Ihre heutige von Hohensalza, will ich warten, bis ich Genaueres von ihm höre. – Herzlichen Dank für Ihren langen Brief auf meinen Aufsatz hin. So bald ich kann, werde ich antworten. Die Hauptdifferenz scheint mir nach wie vor in den methodischen Fragen zu liegen: Wie ist Theologie als Wissenschaft von möglich? Darüber sich zu verständigen, ist freilich ein sehr breiter Unterbau nötig. – Meine Tochter¹⁷⁵ ist vom Schippen zurück und geht in den nächsten Tagen in den Reichsarbeitsdienst, mein Junge¹⁷⁶ kann hoffentlich in Breslau weiter studieren.

6/11. 44

Herzliche Grüsse
Ihr
Ernst Lohmeyer

3. Predigt vom 13. Oktober 1935 in Breslau.

Archiv Pfarrer Dr. Gerhard Saß, Bonn (maschinenschriftlich), 3 Seiten.

13. Oktober 1935 – Breslau (Im Rahmen einer deutschen Messe)

Text: Psalm 98

Wir stehen in dem Jahr der deutschen evangelischen Kirchenmusik und feiern heute den Tag der schlesischen Kirchenmusik. Das Jahr ist überglüntzt von den drei großen Namen Schütz und Händel und Bach, und auch der heutige Tag steht in ihrem Zeichen. Über zwei und drei Jahrhunderte hinweg sprechen sie heute zu uns aus der Tiefe ihres Herzens, aus der Fülle ihres Glaubens und aus dem unerschöpflichen Reichtum ihres Könnens. Und was wir vorhin aus der großen Motette Bachs gehört haben, was unser Psalm uns mahnt, das war das Motto ihres Lebens und Schaffens, das ist das Motto auch des heutigen Tages schlesischer Kirchenmusik oder sollte es

175 Gemeint ist Gudrun-Ricarda Lohmeyer.

176 Gemeint ist Hermann-Hartmut Lohmeyer.

sein: »Singet dem Herrn ein neues Lied!« Aber ist es nicht noch mehr? Ist es nicht uns allen gesagt?

Der Dichter unseres Psalms hat nicht nur an Sänger und Musiker gedacht. Wir dürfen uns vorstellen, wie er, selbst ein Sänger und Vorsänger des Chores, in einer Prozession zum Tempel hinaufschreitet, der auf dem Berge Zion liegt, hoch über Stadt und Land. Und wie er hinaufschreitet, fordert er zuerst die auf, die im Wallfahrtszuge mitziehen; er denkt an den Chor des Volkes, das ihn begleitet, an die Stimmen der Instrumente, die den Zug auf dem Tempelplatz empfangen. Und da schweift sein Blick weit über Berg und Tal, über Land und Meer. Und er fordert auch Meer und Erde auf, in das neue Lied mit einzustimmen: »Das Meer brause, und was darinnen ist, der Erdboden, und die darauf wohnen; die Wasserströme frohlocken und alle Berge seien fröhlich.« Ist es nur der gottbegeisterte Jubel eines Dichters, der verlangt, das von allen Stimmen der Welt die Stimme seines überfließenden Herzens getragen sein möchte? Oder soll seine eigene Stimme nur wie ein einzelner Laut sein, der im Chore des Ganzen aufgeht, wie ein Tropfen im Meer? – Er selbst deutet Größeres an: Wir hatten uns gewöhnt, in aller Musik nach der Stimme des menschlichen Herzens zu fragen, die jubelnd oder klagend, getröstet oder verzweifelt in Kantaten und Motetten, in Orgelpräludien oder Orgelfantasien, in Oratorien und Passionen mit erschütternden Klängen laut wird. Unser Psalmist – und ebenso unsere großen alten Meister der Kirchenmusik – wissen und sagen es anders.

Weil der Herr Wunder tut, weil Er an Seine Gnade denkt, weil Sein Heil sichtbar ist an allen Enden der Welt, darum sollen wir dem Herrn singen. Unser Singen ist gebunden an Ihn; nicht aus sich selbst schöpfen die Herzen der Menschen die Kraft zu jubeln und zu rühmen. Was ist das Menschenherz für ein flüchtig und vergänglich Ding! Es steigt auf und nieder, ist gedrückt und erhoben, tausend Kräfte bewegen es, tausend Mächte bedrängen es. Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet, Herr, in Dir. Wie in der Motette, die wir eben hörten, jeder Ton in aller Flüchtigkeit seines Hauches fest in dem Gefüge des Ganzen steht, so und nicht anders erschaffen in strenger Gesetzmäßigkeit stehen unsere Herzen in allen Erschütterungen seiner Schläge fest und unabänderlich in dem Gebilde Seiner Hände, so und nicht anders erschaffen durch das Gesetz, durch die Setzung Gottes. Wir sind nur deshalb so frei, zu singen und zu sagen, weil wir durch Ihn gebunden sind; wir sind nur deshalb so bewegt und im bewegten Herzen getroffen, weil wir unabänderlich in Seinen Händen geborgen sind.

Aber können wir denn singen? – Wenn wir doch nur reden könnten, ja wenn wir nur hören könnten auf das Wort, das Er zu uns spricht, auf die Wunder, die Er an uns tut. Der Psalmist wendet sich nicht grundlos an Alle,

an Erde und Meer; er verlangt nicht, daß wir von uns aus Ihm entgegengehen. Weil Er uns entgegen gegangen ist, darum fordert er uns zu singen auf. Er hat sein Heil seinem Volke geschenkt. Wir wissen nicht, was er bestimmtes gemeint hat; aber brauchen wir es zu wissen? Denn das ist das Wunder, daß wir überhaupt hören können auf das, was Er sagt, daß wir reden können von dem, was wir gehört haben, daß wir singen können von dem, was Er zu uns redet. Er redet zu uns in unserer Not und unsere Freude hinein, im Kleinen wie im Großen, im Hohen wie im Niedrigen; Er redet im Alltag wie an den Feiertagen, Er redet in der schlichtesten Sprache und in der gewaltigsten Musik. Daß wir Seine Stimme durch die schönen oder häßlichen Klänge unseres Lebens vernehmen, daß Er noch spricht, wo wir verstummen, das ist das Wunder, das Er täglich an uns tut, das das Heil, das Er uns schenkt.

Aber nehmen wir dies alles nicht leicht; wir sind der Worte nur allzu sehr gewöhnt und hören nicht mehr, was unerbittlich streng in ihnen liegt. Gottes Wort entbindet uns von keinem Ringen, es nimmt uns nicht die tägliche Mühsal des Lebens, ja wir müssen sagen, erst dort, wo wir Sein Heil sehen, wird uns das Unheil unseres Lebens voll bewußt. Wir sind gerade dann die Angefochtenen, wenn Er uns aus allem Streit reißt; und diese Anfechtung ist unendlich tiefer und größer als alle Anfechtungen, die wir von Menschen und Verhältnissen erdulden mögen. Aber, liebe Freunde, auch in der tiefsten Anfechtung wird noch der Klang Seiner Stimme vernehmbar und weht sie hinweg wie einen leichten Rauch. Ihr wißt es wohl, daß es hier kein Beweisen gibt; aber daß nur der Erschütterte versteht, wem wäre es nicht aufgegangen, der einmal auf die Klänge einer Bachschen Musik offenen Ohres gelauscht hat? Wir können uns auch ihr versagen, und Generationen von Menschen haben sich ihr versagt. Wir können uns auch der Stimme Gottes versagen – und wie viele sind es, die es tun und wie oft tun wir es selbst. Aber auch noch dem Versagenden schenkt Er seine Stimme; wie das Meer braust und niemals stumm wird, wie die Wasserströme frohlocken und ihren Lauf nicht hemmen können, so klingt auch durch unser Leben, wir mögen uns ihr entziehen oder uns ihr aufschließen, das Wunder Seiner Stimme, unfaßbar und dennoch immer vernehmlich. Und wem Er diese Seine Stimme schenkt – und wem schenkte Er sie nicht, der kann nicht anders als mit dem Psalmisten sprechen: Singet dem Herrn ein neues Lied.

Liebe Gemeinde, als uns durch Luther ein neues Verständnis des alten Evangeliums geschenkt war, da geschah auch das Eine, von dem wir heute noch in unserem Gottesdienste leben: die Gemeinde lernte wieder singen. Mit dem neuen evangelischen Liede, dem Choral, wuchs auch die evangelische Kirchenmusik. Damals wurde das Wort des Psalmisten in einem fast

buchstäblichen Sinne wahr. Aber das neue Lied gilt doch nicht nur in diesem äusseren Sinne. Wie könnte der Psalmist sonst Erde und Meer auffordern, in dieses neue Lied mit einzustimmen. Wir suchen gerade heute in der Kirchenmusik nach anderen Wegen als denen, auf denen unsere Väter gingen; wir suchen, wenn wir unsere Gedanken etwas weiter lenken, gerade in unserer Kirche nach neuen Formen, und wenn wir über all der unsäglichen Verwirrung, die heute herrscht, nicht verzweifeln, so ist es doch nur deshalb, weil wir glauben und hoffen, daß aus dieser Verwirrung neue Kirche werde. Aber vergessen wir in all diesem Suchen und Fragen das Eine nicht: neu ist nur das, was Gott zu uns spricht, neu ist allein das immer neue Wunder Seiner Gnade, das doch so alt ist als die Welt, die Er erschuf. Unser Herr sprach von dem neuen Bunde, den Gott durch Ihn mit uns schloß, wir lesen in dem Neuen Testament, und der Prophet wie der Apostel jubelt: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. So können auch wir nur dieses neue Lied anstimmen, wenn Gott uns selbst von Grund aus erneut. Dann wissen wir auch, was dieses »Neue« uns bedeutet: Es geht nicht nur auf die Formen unserer Gottesdienste, auf die Lebendigkeit unserer Gesänge, es geht auf Dein und Mein, auf unser aller Leben, auf unsren alltäglichsten Tag. Wo wir diesen unseren festen und geregelten Tag aus Gottes Händen empfangen, da ist er allein neu und ist herrlich wie der erste Schöpfungstag. Da können wir auch nicht mehr fragen, wo dieses Neue zu finden sei. Es spricht zu uns aus jeder kleinen Begebenheit, es blickt uns an aus dem Auge des Nächsten, und erfüllt uns mit einer Macht, die über alle hergebrachten Unterschiede liebevoll hinwegsieht und mit dem Apostel sagen kann: Alles, aber auch alles ist neu geworden. Es ist eine grenzenlose Freiheit, in Gott zu wirken, was uns zu wirken aufgegeben ist; es ist eine grenzenlose Gebundenheit, aus Gott zu wirken, was Er uns zu wirken schenkt. Und das alles nicht vereinzelt, ein jeder für sich, sondern dann dies alles mit dem Nächsten und Fernsten, – wenn ich es so sagen darf – in dem einen unendlichen Chor, von dem auch der Psalmist spricht: das Meer und was darinnen ist, die Erde und die darauf wohnen. Denn nur der ist an Gott gebunden, der mit dem Nächsten verbunden ist; nur der mit dem Nächsten verbunden, der in Gott gebunden ist. So brauchen wir auch nicht mehr zu fragen, wie soll es denn geschehen, daß wir dem Herrn ein neues Lied singen? Weil Er uns erneut, wird unser Leben selbst das neue Lied, das wir Ihm täglich und stündlich singen. Wir haben es nicht mehr zu finden; jedem von uns ist, wenn ich so sagen darf, der Text und die Melodie seines Lebens von Gott ins Herz geschrieben, jedem auch die Macht solchen Singens. Nur das Eine haben wir zu tun, dieses Lied erklingen zu lassen. So gilt der Tag der schlesischen Kirchenmusik jedem von uns als Gelöbnis und als Mahnung. Es gibt keine Kirchenmusik, die nicht Dienst

wäre, gebunden an Gott in aller Strenge der Bemühung und aller Gnade der Erfüllung, es gibt auch für jeden von uns keine »Musik«, die nicht an Ihn gebunden wäre und von Ihm zeuge. In solchem Sinne wollen wir bitten, daß es Gott an uns allen wahr und wirklich werden lasse:
Singet dem Herrn ein neues Lied.

Amen

4. Kirchenpolitische Vorgänge 1934

- a) Schreiben des Rektors der Universität Breslau an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin vom 26. Januar 1934. AUWr S 187 (maschinenschriftlich), 3 Seiten. Durchschrift.

26. Januar 34

Zu der Beschwerde des Herrn Professor Lohmeyer erlaube ich mir, dem Herrn Minister folgendes vorzutragen.

1. Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß nach meiner Auffassung Herr Lohmeyer nicht den Dienstweg bei seinem Beschwerdeverfahren eingehalten hat. Obwohl seine Abberufung durch den Herrn Dekan¹⁷⁷ unter ausdrücklicher Bewilligung des Rektors erfolgt und ihm das zum Ausdruck gebracht worden ist, hat er seine entgegenstehende Auffassung weder mit dem Rektor persönlich besprochen, noch hat er es für nötig erachtet, seine Beschwerde über den Rektor zu lenken. Durch Zufall erfuhr ich davon, daß Herr Lohmeyer sich direkt an den Herrn Minister gewandt habe. Ich habe mich mit dem Herrn Kurator darüber verständigt, der mir seinerseits sofort von sich aus die Beschwerdeschrift zur Stellungnahme zurückgesandt hat.

In einer derartigen Angelegenheit halte ich es aber für völlig untragbar, daß ein Mitglied der Universität unter Umgehung des Rektors sich direkt an Herrn Minister wendet. Ich bitte den Herrn Minister dem Beschwerdeführer das mit Nachdruck zum Ausdruck bringen zu wollen.

2. Zur Sache selber trage ich meine Rechtsauffassung vor. Nach der vorläufigen Universitätsverfassung sind alle Rechte der Fakultät übergegangen auf den Dekan. Nun ist durchaus richtig, daß der geschäftsführende Direktor in der evang[e]l[isch]-theolog[ischen] Fakultät ebenso wie in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät nicht von der Fakultät bestimmt wurde, sondern daß er durch die aus dem Kreis der von dem Herrn Minister ernannten Direktoren in einem von diesen Herren selber bestimmten Verfahren zum geschäftsführenden Direktor bestimmt wurde.

¹⁷⁷ Gemeint ist seine Abberufung als Direktor des Evangelisch-Theologischen Seminars. Dekan war zum damaligen Zeitpunkt der Alttestamentler Anton Jirku.

Dies geschah entweder auf dem Wege der Wahl oder aber in einem fest geregelten Turnus, wonach einfach die einzelnen Herren Direktoren dem Dienstalter der Reihe nach die Stelle antraten. Ich bin nun mit sämtlichen Herren Dekanen der Rechtsauffassung, daß mit dem Übergang der Rechte der Fakultät auch die Rechte eines engeren Kollegiums der Fakultät auf den Dekan übergegangen sind. Nur dadurch kann die erforderliche einheitliche Geschäftsführung der Seminare und Institute gewährleistet werden. Da aber bisher der Herr Minister sich nicht persönlich die Ernennung der geschäftsführenden Direktoren vorbehalten sondern sie dem genannt[en] Kollegium überlassen hatte, so ist nach meiner Auffassung dieses Recht heute durch den Rechtsnachfolger der Fakultät, den Herrn Dekan, auszuüben. Der Herr Dekan hat davon in voller Übereinstimmung und nach Besprechung mit dem Rektor Gebrauch gemacht.

Der abberufene geschäftsführende Direktor, Prof. Lohmeyer, hat sich dem Dekan gegenüber geweigert, sein Amt niederzulegen und bezeichnet in einem Schreiben an den Herrn Dekan seine Abberufung und die Neuerernennung als einen jeglichen Rechtsgrundes entbehrenden Akt. Ich erblicke in dieser Weigerung von Herrn Lohmeyer ein sehr bedenkliches, rechtswidriges Verhalten, das aufs schärfste zurückgewiesen werden muss, wenn anders die Führung durch Rektor und Dekan künftighin gewährleistet werden soll.

3. Mit voller Überlegung ist die Abberufung von Herrn Lohmeyer seitens des Dekans der evang[e][isch]-theolog[ischen] Fakultät ohne weiteres Eingehen auf die hierzu Anlass gebenden persönlichen Verhältnisse geschehen. Es sollte mit möglichster Schonung vorgegangen werden. Sachlich aber liegen eine ganze Reihe Gründe vor, die eine sofortige Abberufung von Herrn Lohmeyer schon seit längerer Zeit erforderlich machten. Ich verweise hierwegen auf die beiliegende Äusserung des Herrn Dekan der evang[e][isch]-theolog[ischen] Fakultät, die ich eingeholt habe. Ich selber darf dazu bemerken, daß Herrn Lohmeyers antinationalsozialistisches Verhalten und seine antinationalsozialistische Gesinnung eine offenkundige Tatsache ist, für die ich weitere Belege zu bringen nicht für erforderlich halte. Ich selber war in der letzten Fakultätssitzung Zeuge eines derartigen Aktes geworden, der im Grunde ein gehässiger Vorwurf von Herrn Lohmeyer gegen die nationalsozialistische Universitätspolitik in der üblichen versteckten Form, wie das ja heute vorgebracht zu werden pflegt, darstellt. Er unterstellte dem Rektor den Plan in die Promotionsordnung in entscheidender Weise den SA-Hochschulführer und den Führer der Dozentenschaft einführen zu wollen bzw. eingeführt zu haben.

Angesichts dieser Tatsachen bitte ich den Herrn Minister ergebenst um

möglichst rasche und eindeutige Behandlung des Falles, dessen Erledigung im Interesse einer klaren Führung der Universität gelegen ist.

Unterschrift: Walz

An

den Herrn Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung

Berlin

durch

den Herrn Kurator der Universität
und der Technischen Hochschule

Breslau

b) Schreiben des Rektors der Universität Breslau an Prof. Lohmeyer vom 27. Januar 1934. AUWr S 187 (maschinenschriftlich), 1 Seite. Konzept.

Breslau 1, den 27. Januar 1934
Postfach

Wie ich gestern erfahren habe, haben Sie gegen eine Anordnung des Dekans unter Umgehung des Rektors sich direkt an den Herrn Minister gewandt. Angesichts der Bestimmungen der Hochschulverfassung und des neuesten Erlasses des Herrn Ministers über die Erachtung des Dienstweges muss ich Ihnen meine Mißbilligung über dieses Verhalten zum Ausdruck bringen. Es geht nicht an, daß der Rektor über einen derartigen Schritt nicht informiert wird, gleichgültig, ob er gerechtfertigt ist oder nicht.

Gleichzeitig bin ich überrascht von dem sachlichen Inhalt Ihres Schreibens an den Herrn Dekan der evangelisch-theologischen Fakultät. Der Herr Dekan hatte in vollem Einverständnis mit mir gehandelt und Ihnen das zum Ausdruck gebracht. Die Folgen Ihres Verhaltens werden Sie in vollem Umfange zu tragen haben. Ich werde selbstverständlich meinerseits den Herrn Minister entsprechend informieren.

c) Schreiben von Prof. Lohmeyer an den Rektor der Universität Breslau vom 30. Januar 1934. AUWr S 186 (handschriftlich), 1 Seite.

Breslau 18, Kurfürstenstr. 31/33
den 30. Jan. 1934

Magnifizenz, auf einen kleinen Punkt des gestrigen Gesprächs darf ich noch einmal kurz zurückkommen (ich tue es schriftlich nur um die Fiktion der Gesundheit¹⁷⁸ ... nicht völlig zu zerstören, um derentwillen ich gestern und heute nicht lese). Es betrifft dieses Eine: Eine Erklärung vorzulesen vor Beginn des Kollegs am Donnerstag scheint mir nicht ohne Bedenken. Denn

178 Wegen Textverderbnis im Original kann das Wort nicht mehr ermittelt werden.

durch eine Erklärung werden die Hörer in jedem Falle aufgefordert sich zu beifällig oder neinfällig zu äussern; und daran ändert auch der Inhalt nichts, wie schön er auch sein mag. Ich meine deshalb, es wäre besser, wenn man es von der Situation abhängig macht, ob eine Erklärung notwendig ist oder nicht, und würde, wenn Sie einverstanden sind oder ich weiter nichts höre, am Donnerstag so verfahren. Ich darf wohl hoffen, dass Sie sich meiner Überlegung anschliessen.

Ergebenst
Ernst Lohmeyer

d) Erklärung des Fachschaftsleiters Ev. Theol. der Universität Breslau vom 1. Februar 1934. AUWr S 186 (handschriftlich), 1 Seite.

Breslau, 1. 2. 1934

Erklärung des Fachschaftsleiters Ev. Theol. Universität Breslau betreffend Herrn Professor Lohmeyer, zu verlesen vor dem heutigen Kolleg 16–17 h.

S[ein]e Magnifizenz Herr Prof. Dr. Walz und die Führung der D[eutschen] St[udenten] an der Uni Breslau haben mich beauftragt, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Wie Ihnen wohl allen bekannt sein wird, hat am 25.1.34 Herr Prof. Lohmeyer in seiner damaligen Eigenschaft als Direktor des theolog[ischen] Seminars irrtümlicherweise Zwei Ausschnitte aus dem offiziellen Parteiblatt der N.S.D.A.P., dem »Völkischen Beobachter« vom Fachschaftsbrett entfernen lassen. S[ein]e Magnifizenz hat auf Wunsch des Herrn Dekans und der Fachschaft die Angelegenheit in unser aller Sinne geregelt. Herr Prof. Lohmeyer wird zu Ihnen jetzt im Kolleg noch einige Sätze zu diesem Falle reden. S[ein]e Magnifizenz und die Studentenschaft lassen durch mich die Studenten der theolog[ischen] Fakultät auffordern, sich während und nach dieser Erklärung des Herrn Prof. Lohmeyer jeglicher Beifallskundgebungen zu enthalten. Es liegt im Sinne der Vorgenannten, wenn diese Erklärung mit einem kurzen Trampeln aufgenommen wird und wenn die Vorlesung ihren gewohnten Gang geht.

(Stempel: Evangelisch theologische Fachschaft Breslau)
Unterschrift: in Vertretung: Ullrich

e) Erklärung von Prof. Lohmeyer an den Rektor der Universität Breslau vom 1. Februar 1934. AUWr S 186 (maschinenschriftlich), 1 Seite.

Breslau, den 1. Februar 1934

Magnifizenz,

Ihrer Bitte entsprechend, werde ich heute die Erklärung, die am Montag, den 29. Jan. in Gegenwart des Herrn Kurators vereinbart war, verlesen. Ich möchte aber noch einmal ausdrücklich festhalten, dass ich bei dem Satz »Ich kann mich nicht erinnern, diesen Ausdruck (scil. provozierend) gebraucht zu haben«, diese vorsichtige Formulierung nur aus Schonung für den Leiter der theolog[ischen] Fachschaft, stud. theolog. ev. Pohle gewählt habe, der mit seinem Ehrenwort bekräftigt hat, dass dieses Wort gefallen sei – eine Schonung, die Sie und der Herr Kurator mir nahelegten. Aus dem gleichen Grunde habe ich auf Ihren und des Herrn Kurators Wunsch auf eine Vernehmung von stud. theolog. Hanna Bedürftig verzichtet, die Zeugin des Gesprächs war. Diesen Tatbestand festzustellen, halte ich in meinem eigenen wie in dem Interesse der Universität für notwendig.

Heil Hitler

Ihr sehr ergebener
Ernst Lohmeyer.

5. Eidesstattliche Erklärungen für Ernst Lohmeyeers Freilassung aus der Haft 1946

a) Prof. Dr. phil. et med. Richard Hönigswald, Erklärung vom 18. September 1946 (maschinenschriftlich), 1 Seite. Privatbesitz der Familie Lohmeyer.

3240, Cambridge Avenue, New York 63, N. Y., USA.
den 18. September 1946

Erklärung

Herr Universitäts-Professor D. Dr. Ernst Lohmeyer in Greifswald ist seit Jahrzehnten mein intimer Freund. Ich bringe ihm absolutes Vertrauen und bedingungslose Hochschätzung entgegen. Er hat sich mir in allen Lebenslagen als Mann von humanster Gesinnung, vorbildlicher Toleranz und höchster Kultur bewährt. Ich halte ihn einer unehrhaften Handlung oder auch nur der kleinsten Inhumanität für absolut unfähig. Ich kenne Professor Lohmeyer als bedingungslosen Gegner der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und als unversöhnlichen Feind jeder antisemitischen Tendenz, wie sich denn zu allen Zeiten in seinem engsten Freundeskreis Juden befanden, und er sich niemals, auch nicht auf der Höhe der national-

sozialistischen Herrschaft, gescheut hat, sich offen und rückhaltlos zu seinen jüdischen Freunden zu bekennen.

Als Gelehrter gehört Herr Professor Lohmeyer zu den Ersten seines Faches. Er ist ein ausgezeichneter Forscher und fruchtbarer wissenschaftlicher Schriftsteller auf den Gebieten der Kirchen- bzw. Religionsgeschichte, sowie der theologischen Systematik. Dort bewährt er die besten Qualitäten des nüchtern urteilenden Historikers und feinsinnigen Darstellers, hier bewegt er sich ganz und gar auf der Höhe vollwertiger philosophisch-wissenschaftlicher Einsicht.

Alles in Allem: Ich schätze Professor Lohmeyer als eine der wertvollsten Persönlichkeiten, denen ich im Leben und im Verlaufe meiner eigenen langen Laufbahn als Forscher und Hochschullehrer begegnet bin.

Unterschrift

Dr. phil. et med. Richard Höningwald

früher ordentlicher Professor

der Philosophie

an den Universitäten Breslau und München

b) Prof. D. Dr. Martin Dibelius, D. D., Erklärung vom 18. Oktober 1946
(maschinenschriftlich) 2 Seiten. Privatbesitz der Familie Lohmeyer.

Heidelberg, Bergstr. 115, 18. X. 46.

D. Dr. Martin Dibelius, D. D. (St. Andrews)

Ordentl. Professor an der Universität

Ich, Endesunterzeichneter, dessen Personalien unten folgen, gebe hiermit folgende Erklärung an Eides Statt ab:

Professor D. Dr. Ernst Lohmeyer ist mir seit 1910 bekannt. Er war in Berlin mein Hörer, dann Senior meines Seminars, habilitierte sich nach dem ersten Weltkrieg bei mir in Heidelberg, und auch nach seiner Berufung nach Breslau blieben wir miteinander freundschaftlich verbunden.

Lohmeyer ist der Sohn eines westfälischen Pfarrhauses, ernster und wahrhaftiger Christ, ein Charakter von seltener Lauterkeit, ein Mensch von hoher geistiger Kultur, ein Gelehrter von außerordentlichen Fähigkeiten, einer der besten seines Fachs, dazu ein Künstler in der Stilisierung des gesprochenen und geschriebenen Wortes.

Für seine Art ist in all diesen Jahrzehnten eines charakteristisch gewesen: seine Abneigung gegen alles lärmende Wesen, gegen allen »Betrieb«, gegen das Streben nach Äußerlichkeiten und lauten Erfolgen. Daraus ergab sich von vornherein eine Spannung zum Nationalsozialismus. Die – eigentlich gegen Nietzsche gerichtete – Äußerung Lohmeyers in einem Brief an mich aus Glasegrund vom 10. IV. 1944: »Die stillen Dinge sind eben doch wahrer

und mächtiger als die gewollten« ist bezeichnend für ihn wie für seine Abneigung gegen die großsprecherische, sich immer mit Erfolgen brüstende Partei und gegen jeden prahlenden, säbelrasselnden Militarismus.

Beides ist Lohmeyers Wesen so entgegengesetzt wie nur möglich. Obwohl er sicher ein pflichttreuer und menschlicher Offizier war, in beiden Weltkriegen, ist es doch sein Ideal, »in der Stille« »ruhig und fleissig an diesen stillen Dingen weiter zu arbeiten« (Zitat aus dem gleichen Brief; gemeint ist die Arbeit an seinem Kommentar zum Matthäus-Evangelium). In seinen Briefen aus dem Feld redet er fast nur von theologischen und persönlichen Dingen, aber es sind eigentlich nicht die Briefe eines Feldsoldaten.

So ist es nicht zu verwundern, daß Lohmeyer, wenn ich mich recht erinnere, bereits 1933 einen Konflikt mit Partei-Instanzen in Breslau hatte und daß seine Versetzung nach Greifswald, wie mir erzählt wurde, eigentlich als Strafmaßnahme gedacht war.

Lohmeyers wissenschaftliche Geltung habe ich schon hervorgehoben. Sie ist auch im Ausland anerkannt: die amerikanische Society of Biblical Literature and Exegesis zählt ihn mindestens seit 1931 zu ihren Ehrenmitgliedern. Auch in Schweden hat er durch Wort und Schrift gewirkt (Vorträge in Uppsala ca. 1940). Soviel ich weiß, bestand in Uppsala der Plan, eine Lohmeyer-Bibliographie drucken zu lassen.

Alles in allem: Lohmeyer ist eines der wertvollsten Mitglieder der deutschen Professorenschaft und eine menschliche Erscheinung von besonderem und edlem Gepräge. Im Blick auf die Lauterkeit seines Charakters bin ich persönlich überzeugt, daß er einer unedlen und unehrenhaften Handlung nicht fähig ist.

Unterschrift

D. Dr. Martin Dibelius

ord. Professor der Theologie.

Über mich selbst darf ich mich auf das berufen, was der Rektor des ersten Jahres 1945/46 der wiedereröffneten Heidelberger Universität, der Chirurg Prof. Dr. Bauer, in einer Eingabe an die hiesige Mil[itär]Regierung schrieb:

»Prof. Dibelius ist eines der ältesten und angesehensten Mitglieder des Lehrkörpers, deklarierter Antinazi, alter Demokrat, als solcher auch politisch tätig, von den Nazis aus politischen Gründen gemäßregelt.«

Ich bin am 14. IX. 83 in Dresden geboren, habilitierte mich 1910 in Berlin und bin seit 1915 ord[entlicher] Professor der Theologie in Heidelberg. Ich war nie Pg [Parteigenosse] und wurde schon im April 1933 von den Nationalsozialisten mit zwei Haussuchungen bedacht. Gleich nach dem Einzug der Amerikaner wurde ich Stadtrat und Dekan unserer Fakultät.

Unterschrift: Dibelius